

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 132.

Mittwoch, den 10. Juni 1914.

21. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“

Die Landwirtschaft in der Zeit der Teuerung.

II.

Wir hatten zuletzt gesehen, wie die schwerfälligen niederbayerischen Bauern bei dem ersten scharfen Rück der Getreidepreise ihre alte konservative Sitte aufgeben und an die Güterhändler verkaufen. Nun möchten die Agrarier auch konservativer und klerikaler Seite gern alle Schuld der Bodenpreissteigerung auf die Händler abwälzen. In interessanten Ausführungen beweist aber Hansen, daß das ganz falsch ist. Die Bauern brauchen einfach einen Vermittler, der alles glatt macht: Dem Verkäufer zahlt der Händler alles aus, und dem neuen Besitzer stundet er große Kaufschillingsrente. Einen nicht unerheblichen Teil seines Gewinns zieht er auch daraus, daß er die Güter zertrümmert. Das heißt, der Händler gibt einzelne Stücke an kleinere Leute ab, die für die Erringung einer freien Arbeitsstelle gern bereit sind, höhere Preise zu bezahlen.

Zu allen diesen Transaktionen sind die Bauern teils aus Kapitalmangel unfähig, teils scheitern solche Geschäfte an dem Mißtrauen, mit dem Ratbarn in solche Sachen sich einzulassen. Uebrigens besorgen den Güterhandel nicht bloß jüdische Kaufleute aus der Stadt, sondern ebenso eingeborene Dörfler mit größerer Kapitalkraft, die Gelegenheit haben, mit den Bauern der Gegend oft zusammen zu kommen, z. B. Mühlenbesitzer, Gastwirte, Brauereibesitzer und andere. Daß diese Leute an den Preisen nichts willkürlich ändern können, beweist schlagend ein Vergleich der Preise. Die Preise bei privaten Verkäufen zeigen genau dasselbe Maß von Steigerung wie die Händlerpreise. Das häufige Auftreten von Güterhändlern zeigt nur an, daß die allgemeine Entwicklung der Weltmarktpreise verbunden mit der Verschärfung der Schutzzölle gewisse Gewinnmöglichkeiten geschaffen haben. Die Händler verursachen nicht die Preissteigerungen, sie helfen nur, die vorhandene Möglichkeit, Profite zu machen, ordentlich auszunutzen.

Sehr wichtig ist die Feststellung von Hansen, daß die Verschuldung der Bauernhöfe nicht stärker gestiegen ist, als die allgemeine Wertsteigerung des Bodens. Im allgemeinen schwankt die Verschuldung zwischen 40—50 Prozent, in anderen Fällen zwischen 50 und 60 Prozent, hat sich aber nirgend zu ungunsten der Besitzer verschoben. Das bedeutet, daß das Vermögen der bäuerlichen Landwirte auch zugenommen hat. Denn nehmen wir an, der wahre Besitz eines Bauern habe früher wie jetzt die Hälfte betragen, so betrug sein Vermögen bei einem Preis von 20 000, 10 000 Mark, kostet der Hof heute 30 000 Mark, so ist er ein Mann von 15 000 Mark. Wir führen diese Vermehrung des bäuerlichen Wohlstandes darauf zurück, daß die Teuerung nach dem ersten schroffen Preisanstieg nicht aufgehört, sondern noch weiter zugenommen hat. Dadurch machten sich auch die hohen Bodenpreise bezahlt, die bei sinkenden Preisen leicht zum völligen Ruin der neuen Besitzer führen können.

So wertvoll und interessant die wiedergegebenen Ausführungen von Hansen sind, so befriedigt seine Arbeit in einem Punkt doch nicht recht. Er unterstreicht zwar die Einwirkungen des Zolltarifs auf die Bodenpreise, aber unterläßt jeden Versuch, die Einflüsse des Zolltarifs genauer abzugrenzen. Und das ist unbedingt notwendig. Denn wenn durch Anlage von Bewässerungen und Entwässerungen, durch vermehrte Düngung, Anwendung von Maschinen usw. die Ertragsfähigkeit eines Grundstücks gesteigert wird, kann der Bodenpreis in die Höhe gehen, ohne daß die Allgemeinheit unter einer Verteuerung der Lebensmittel zu leiden braucht. Wir müssen also wissen, wie weit die Steigerung dem einen oder dem anderen Moment zuzuschreiben ist. Da ist es sehr erfreulich, daß Oberstleutnant Dr. Hörenz und Dr. Michael Horlacher mit Erfolg dies Problem in Angriff genommen haben.

Nun ist nicht zu verlangen, daß man mathematisch bestimmen kann, wie weit der Einfluß des Zolltarifs geht. Es geht aber an, die Grenze zu bestimmen, bis zu der man im alleräußersten Falle die Bodenpreissteigerungen nach Lage der Dinge den Ertragssteigerungen, Meliorationen usw. zuschreiben darf. Bleibt darüber hinaus noch eine erhebliche Spannung übrig, so muß auch der verböhrteste Agrarier eine Wirkung der Zolltarifsteigerungen zugeben. Die Ergebnisse, die also so ungünstig wie nur möglich für die Wirkungen des Zolltarifs berechnet worden sind, sind folgende:

Nach Oberstleutnant Hörenz ist in Oberbayern durchschnittlich der Boden um 40 Prozent verteuert.

Auf Kulturunternehmungen und Verbesserung der Betriebstechnik entfällt allerhöchstens eine Verteuerung von 20 Prozent, unmittelbar durch den Zolltarif mindestens 19,5 Prozent.

Horlacher errechnet für seine niederbayerischen Rentämter eine Verteuerung von 39 Prozent, davon durch gesteigerte Erträge höchstens 13 Prozent, durch den Zolltarif mindestens 26 Prozent. Dabei geben diese Durchschnittsberechnungen ein zu wenig detailliertes Bild. Je größer und fruchtbarer der Hof, desto mehr Getreide und Vieh kann verkauft werden, desto größer ist die Steigerung infolge der Zollpolitik.

Diese Tatsachen sind für die Stellung der Sozialdemokratie zur Agrarfrage und den Zöllen auf Lebensmittel von fundamentaler Bedeutung. Sie beweisen, daß bei einem plötzlichen Herabgehen der Getreidepreise auf dem Weltmarkt die deutsche Landwirtschaft von einer vernichtenden Katastrophe stehen würde, weil die Zinsen für die enormen Bodenpreise gar nicht mehr herauszuwirtschaften wären. Ein Herabgehen der Getreidepreise ist zwar für die nächste Zeit nicht zu erwarten, aber trotzdem nicht ausgeschlossen, wenn z. B. noch weite große Länderstrecken schnell kolonisiert werden, etwa Mesopotamien mit Hilfe der Bagdadbahn. Aber selbst, wenn wir von solchen katastrophalen Ereignissen absehen, so ist der jetzige Stand der Landwirtschaft ernst genug. Die Landwirte, die zuletzt gekauft haben, müssen, wenn sie schnell gewinnen wollen, auf immer neue Verteuerungen sinnen und mit aller Gewalt sich gegen jede Vieheinfuhr, gegen jede Ermäßigung der Getreidezölle sträuben. Denn die Verteuerung des Bodens hängt an ihrer Wirtschaft wie ein Bleigewicht. Haben doch heute, wie wir aus eigener Anschauung von ostpreussischen Gütern wissen, in vielen Fällen die Anfänger es fürchtbar schwer, vorwärts zu kommen, weil die enormen Güterpreise einen viel zu großen Teil ihres Vermögens festgelegt haben und für die eigentliche landwirtschaftliche Bewirtschaftung viel zu wenig Betriebskapital übrig bleibt.

Ein einsichtiger Agrarpolitiker, dem nicht der Profit der augenblicklich wirtschaftenden Landwirte, sondern die Vervollkommnung der Betriebstechnik und das Wohl kommender Generationen am Herzen liegt, muß deshalb vom Standpunkt der Landwirtschaft selbst dazu kommen, die Forderung der Sozialdemokratie auf Beseitigung der Zölle zu unterstützen. Gerade jetzt in Zeiten steigender Weltmarktpreise ginge das auch für das Profitinteresse der Landwirte verhältnismäßig noch am schmerzlosesten. Vor allem würde man dadurch wohl die enormen Bodenpreissteigerungen zum Stehen bringen können. Für die Sozialdemokratie, die aber in weitestgehender Weise das ganze System des Kapitals und der Grundrente wissenschaftlich erfassen will, ergibt sich aber noch die weitere Frage: Welche programmatischen Forderungen wollen wir aufstellen, um den ganzen Mechanismus der Bodenpreissteigerungen zu beseitigen? Welche Mittel können in Zukunft verhindern, daß sich in der Stadt eine Klasse müßiger Rentiers zusammenfindet, die als frühere Landwirte die heutige Entwicklung der Landwirtschaft durch ihre enormen Gewinne beim Verkauf ihrer Güter so gründlich aufhalten? Hier liegt ein wichtiges Feld theoretischer und praktischer Arbeit für die Agrarkommission. Die Probleme, die Rantshy vor drei Jahren in der Artikelserie „Bodenfragen“ (Neue Zeit, Band 29 II) aufgeworfen hat, sind aktueller denn je.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Borniertheiten unverfälschten Kommisheistes.

Die Kyffhäuser Zeitung, das Organ der unpolitischen Kriegervereine, schreibt in ihrer neuesten Nummer über die Konferenz von Basel:

„Was allein den Weltfrieden möglichst lange zu erhalten vermag und — was für uns am allerwichtigsten ist — einen Krieg, in den wir verwickelt werden müßten (?), ist die volle Ausnutzung unserer militärischen Mittel. Dazu gehört vor allen Dingen auch die Erhaltung und Pflege des kriegerischen Geistes im deutschen Volke. Die besten Waffen, die beste Ausbildung mit ihnen und die größte Truppenzahl nützen nichts, wenn nicht jeder einzelne Mann befeelt ist von tapferem, echtem Soldatengeist. Die Waffe ist nur ein totes Stück Eisen, der Mann erst, der sie zur Verteidigung des Vaterlandes, des eigenen Heims führen soll, macht sie zu dem, was sie sein muß: den lebendigen Blitz, der reine Luftschafft. Durch die öden Salbaderen aber, die auf diesen femi-

nistisch angehauchten Friedens- und Verständigungsongressen ausgekostet werden, erötet man diesen Geist. Deshalb kann einer derartigen höchst zwecklosen und schädlichen Stimungsmache nicht energisch genug entgegengetreten werden.“

Im treuen Bunde mit diesen Kommisheisten erscheint die „Deutsche Tageszeitung“, die auseinanderlegt, mit den Franzosen dürfte man erst dann konferieren, wenn sie feierlich erklären, „daß Frankreich für immer und ohne Hinterhalt die elsass-lothringische Frage als durch 1871 erledigt ansehen müsse“. Den Heypatrioten genügt es nicht, daß die Franzosen den Frankfurter Frieden schon einmal unterschrieben und in 48 Jahren keinen Versuch, ihn zu revidieren, gemacht haben. Es genügt ihnen nicht, daß drei Viertel der französischen Kammer durch ihren Beitritt zu den Berner Bestrebungen die Friedenserklärung wiederholen. Nein, diese Ritterlichen wollen den besiegten Gegner von 1870 am Kopf packen und mit der Nase nochmals auf den längst besiegelten Friedensvertrag stoßen.

Aber hinter all diesen Borniertheiten, Intrigen und Brutalitäten verbirgt sich doch schließlich nur ein Gefühl, das Gefühl der Angst vor dem, was da werden soll, wenn wir einmal keinen „Erbfeind“ mehr haben. Die militäristische Junkerkaste wird dann zu einer ziemlich überflüssigen Erscheinung — kurz: die größten Folgen sind gar nicht auszudenken. Das ist die Angst vor dem Frieden, hervorgerufen durch die Sorge ums Geschäft!

Mars in Mengsten.

Oberst a. D. Gaedke schreibt dem „Vorwärts“:

Durch den Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Erdmann erfahre ich soeben, daß Herr Stöcker gar nicht mehr nötig hat, eine Feststellungslage gegen den Militärfiskus einzureichen. Die Obererzählkommission hat ihn für „dauernd unbrauchbar“ erklärt — gegen sein eigenes Erwarten. Also die gleiche Erledigung wie im Falle des jungen Dimwell! Merkte was? Ja, ja, wenn Mars sich in eine üble Lage gebracht hat, dann kann er auch mutig einen Schritt zurückweichen. So was tut Mars natürlich nicht, wenn nicht ihm selber die Sache brenzlich vorkommt.

Der Fall könnte ja nunmehr mit einem vernünftigen Lächeln beendet sein, wenn nicht doch ein Safer dabei wäre! Sachlich scheut die Militärverwaltung gegenwärtig noch, die letzten Konsequenzen ihrer gesetzwidrigen Ansprüche zu ziehen, weil sie die Niederlage und mindestens die allgemeine Erbitterung scheut; theoretisch aber hält sie ihre Ansprüche durchaus aufrecht; und da kein Einjähriger genau vorher wissen kann, wie in seinem Falle die Sache ausfallen wird, erreicht sie dennoch die Absicht der Einschüchterung und Abschreckung; sie sichert sich trotz alledem einen dem Gesetze nicht entsprechenden Einfluß auf die politische Haltung der zum einjährigen Dienst berechtigten jungen Leute. Gerade darum bleibt es nach wie vor Aufgabe aller auf dem Boden der Verfassung, der Gesetze, der Freiheit stehenden Parteien, die Angelegenheit auch theoretisch und juristisch völlig klar zu stellen und der Militärverwaltung ihr Wirken mit aller entschlossenen Deutlichkeit auszutreiben. Sonst wird ihr Unrecht zuletzt durch Mißbrauch erfassenes Recht!

Das Recht zum Einjährigendienst.

Zu der Darstellung des ehemaligen Oberst Gaedke im „Vorwärts“, daß der Absatz der Wehrrordnung — wonach die Ersatzbehörde dritter Instanz befugt ist, selbst wenn eine Beurteilung wegen strafbarer Handlungen nicht stattgefunden hat, den zum einjährig-freiwilligen Dienste Berechtigten, welche die nötige moralische Qualifikation für den freiwilligen Eintritt nicht mehr besitzen, die Berechtigung zu entziehen — null und nichtig sei, weil die Einschaltung nicht von einem verantwortlichen Reichsminister gegengezeichnet sei, wird vom Kriegsminister jetzt eine entgegengesetzte Angabe gemacht. Es heißt darin:

„Die fragliche Bestimmung ist durch kaiserliche Verordnung vom 20. November 1893, die vom damaligen Reichsfinanzler Grafen v. Caprivi gegeben ist, eingeführt und ordnungsgemäß im Zentralblatt für das Deutsche Reich von 1893 Seite 318 ff. veröffentlicht worden. Um die Uebersichtlichkeit der in den verschiedenen Jahren notwendig gewordenen Änderungen der Wehrrordnung zu erleichtern, ist im Jahre 1904 ein „Neudruck unter Berücksichtigung der bis April 1904 eingetretenen Änderungen“ veröffentlicht worden. Selbstverständlich sind in dieser nur solche Änderungen“ aufgenommen worden, die ordnungsgemäß erlassen und durch das Zentralblatt für das Deutsche Reich zur amtlichen Kenntnis gebracht waren.“

Titelschacher aus neuerer Zeit.

Zwei weiteren Briefen, die der Breslauer „Volkswacht“ zugegangen sind, ist zu entnehmen, daß ein gewisser Düßinger aus Magdeburg den Postleierantentitel für 2500 Mk. auch an Handwerksmeister mit „besserer“ Rundschafft vermittelt hat und zwar noch im Januar 1914. Im übrigen ist es das alte Bild, neu ist höchstens, daß dieser Schacherer nicht wartet, bis ein Titelhunger sich auf Inserate oder andere Singebote hin meldet, sondern daß man sich die geeigneten Opfer aus Katalogen und Adreßbüchern heraus sucht und dann auf „ehrenwörtliche Discretion“ verpflichtet. Herr Düßinger reist dann selbst in die Orte, um alles andere „ferret“ zu erledigen.

Die beleidigten Beamten.

Der Reichsverbandsgeneral v. Liebert hat das Pech gehabt, die deutschen Beamtenvereine gegen sich aufgebracht zu haben. Er schrieb bekanntlich am 25. Mai ds. Js. im „Tag“, das sozialdemokratische Gift verbreite sich immer weiter durch die Adern unseres Volkskörpers, es habe schon das mittlere und untere Beamtenentum erfasst und hier hätten auch schon die Ideen des Syndikalismus Platz gegriffen. Diese Charakterisierung der Beamten wurde vorigen Sonnabend auf der Tagung des Verbandes deutscher Beamtenvereine in Hamburg mit Entrüstung zur Sprache gebracht. Der Vorsitzende, Ministerialrat Just, versicherte, man werde dem Generalleutnant v. Liebert bedeuten, daß solche Äußerungen als Beleidigungen des Beamtenstandes anzufassen seien. — Da ein Strafantrag gegen Herrn v. Liebert aber nicht beschlossen wurde, scheint mit dieser Erklärung die vor Entrüstung bebende deutsche Beamtenfronte ihr Gleichgewicht wiedergefunden zu haben.

Es wird wohl bei den meisten mittleren und unteren Beamten mit der Entrüstung auch nicht so weit her gewesen sein. Wäre ihnen nicht das Recht der freien Meinungsäußerung genommen, würden viele von ihnen gegen diese Behauptung des Reichsverbandsgenerals gewiß nichts einzuwenden haben, so wenig sie sonst mit ihm zu tun haben wollen, eben weil sie in der Sozialdemokratie die zuverlässigste Vertreterin ihrer Interessen erblicken.

Der Geistliche Rat auf dem Index.

Nach langem Überlegen nimmt jetzt die „Germania“ das Wort zu der kirchlich-amtlichen Berrufserklärung gegen die Schrift des badischen Zentrumsführers Wacker. Zunächst klammert sich das Zentrumsblatt daran, daß nicht die ganze Broschüre, die den Titel trägt „Gegen die Quertreiber“ und die außer dem Aufsatz Wackers auch die Erklärung des Reichsaussschusses der Zentrumsparlei vom 8. Februar 1914 und eine Rede des Reichs- und Landtagsabgeordneten Marx über den politischen Charakter des Zentrums enthält, auf den Index gesetzt worden sei. Denn der Vermerk in der amtlichen Veröffentlichung der Inbegriffkongregation besagt ausdrücklich, daß nur der Wackersche Aufsatz „Zentrum und kirchliche Autorität“ indiziert werde. Für die allgemeine Beurteilung der Stellung der Römischen Kurie zu der Antiquertreiberbewegung ist das ohne Bedeutung, denn Wacker hat seine Schrift eben gegen die Quertreiber gerichtet und seine Argumente gegen die kirchliche Autorität im Sinne der Kölner Richtung ausgespielt. Gegen diese Tatsache helfen alle jesuitischen Verdrehungen der „Germania“ nichts; ebenso lächerlich ist es, wenn die „Germania“ den Geistlichen Rat Wacker damit zu rechtfertigen versucht, daß die Inbegriffkongregation nicht gegen ihn persönlich, sondern gegen sein Buch vorgeht, daß nicht der Schriftsteller gemahregelt und verfolgt werde, sondern nur die Katholiken vor dem Lesen und Aufbewahren seiner Schrift gewarnt werden. Wenn Katholiken eine für Katholiken geschriebene Schrift bei Androhung kirchlicher Strafen nicht lesen dürfen, dann bedeutet das eben für jeden vernünftigen Menschen eine Mahregelung des Verfassers der Schrift.

Wie übrigens aus Rom gemeldet wird, soll auch die Unterwerfung Wackers nicht vermögen, seine Schrift vom Index zu bringen. Es fehle der übliche Vermerk, daß die Schrift solange auf dem Index stehe, bis sie abgeändert sei.

Die Vertuschungskommission.

Die sogenannte Rüttungskommission nahm am Montag im Reichstagsgebäude ihre Verhandlungen wieder auf. Sie kam nach mehrstündigen Debatten zu keinerlei bestimmten Entscheidungen. Die Erörterungen trugen den Charakter einer Generaldiskussion, in der Fragen der Sabotage, der Auftragserteilung und der Ablieferung von den verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet wurden. Die Sitzungen, die als „streng vertraulich“ gelten, werden mehrere Tage beanspruchen.

Der Vertretertag der Windthorstbunde.

Die Windthorstbunde, die sich von einer klerikalen Jugendorganisation immer mehr zu einer politischen Kampfbewegung für das Zentrum entwickelt haben, hielten gestern ihren 15. Vertretertag in Dresden ab. Nach dem Geschäftsbericht des Generalsekretärs Dr. Schanzel schloß das Jahr 1912/13 mit 274 Bänden ab; 11 sind 1912/1914 eingegangen, 41 sind neu gegründet worden; die Mitgliederzahl stieg von 18 600 auf 20 400. Die Parole der Windthorstbunde gipfelt in den Worten: Links steht der Feind! Auf der ganzen Linie muß das Zentrum, und im Vordertreffen der Windthorstbunde, gegen die Sozialdemokratie zum Angriff übergehen. Zur Mitarbeit seien besonders die Akademiker geeignet, bei deren Gewinnung man freilich bisher nur geringe Erfolge zu verzeichnen habe. — Der Generaldirektor der Rungen-Gröbber-Zentrale verheißt in einem Rejeral die Sammlungspolitik der bürgerlichen Parteien, die die „naturgemäße Lösung“ sein müsse.

Zum Kapitel: Titel- und Ordensschacher.

Reichstagsabgeordneter Erzberger schreibt der „Katholischen Volkzeitung“: „Vor mir die Abschrift eines Briefes, datiert vom 2. Juni 1914 und gerichtet an eine mir bekannte hochwürdige Personlichkeit. Der Brief hat folgenden Wort-

laut: „Ich gestatte mir mit gegenwärtigem, Ihnen die ergebende Mitteilung zu machen, daß der erbliche Adel, verbunden mit höheren preußischen Orden, für Stiftung eines Denkmals Kaiser Wilhelm I. in Detmold zu haben ist für einen Preis von zirka 400 000 Mk. Für den Fall, daß Sie sich hierfür interessieren würden, würde ich Ihnen weitere Details gern mitteilen lassen. Ich bemerke noch, daß dieses ein direkter seriöser Auftrag ist, welcher naturgemäß streng diskret behandelt werden muß, und auch auf streng diskrete Weise direkt durchgeführt wird. Ich sehe daher Ihren angenehmen Nachrichten gern entgegen, ob die Angelegenheit Interesse für Sie hat und zeichne hochachtungsvoll.“ Das Original des Briefes ist bereits dem zuständigen Staatsanwalt unterbreitet worden. Es ist zu erwarten, daß nunmehr gegen alle solche Titel- und Ordensschacherer rücksichtslos vorgegangen wird, auch wenn der Auftrag ein „direkter“ ist. Die weitere Untersuchung wird feststellen, wer diesen direkten Auftrag erteilt hat. Nach meinen Informationen ist es ganz ausgeschlossen, daß der Auftrag aus Berlin kommt. In den Residenzen einiger kleiner Fürstentümer scheinen sich aber Zentralen für Ordensschacherer gebildet zu haben.“

Die Sammelpolitik der Reaktion.

Der freikonservativen „Post“ kommt ein Vorschlag der „Germania“, durch Aenderung der Geschäftsordnung des Reichstags die Sozialdemokratie auszuschalten oder gesügigt zu machen, gelegen, um wieder einmal in die Sammelkompetenz zu blauen. Das Scharfmacherorgan veröffentlicht an der Spitze der Ausgabe vom Dienstag abend folgende Ausführungen, die ihm angeblich aus parlamentarischen Kreisen zugehen:

„Der Gedanke, im Wege der Repression das Eigenbleiben der Sozialdemokraten bei dem Kaiserhoch zu sühnen, wird als ungangbar aufzugeben sein. Um so dringlicher ist es, der Wiederholung ähnlicher Vorgänge wirksam vorzubeugen. Von den beiden Wegen, welche von dem führenden Zentrumsblatte zur Erwägung gestellt werden, liegt der Weg der Geschäftsordnung ungleich näher und erscheint auch zweckmäßiger als der der Gesekgebung. Der Reichstag hat zweifellos die Pflicht und ist es sich selbst schuldig, auf dem Wege, für den er allein zuständig ist, Abhilfe zu schaffen. Daß sämtliche Parteien bereit sein werden, durch entsprechende Geschäftsordnungsbestimmungen der Wiederholung so schandvoller Vorgänge vorzubeugen, wird ernstlich wohl nicht bezweifelt werden können. Denn eine Partei, welche sich von einem solchen Vorgehen ausschließen wollte, würde, wie immer sie auch äußerlich ihr Verhalten begründen mag, sich dem Vorwurf nicht entziehen können, im entscheidenden Moment es an der notwendigen kräftigen monarchischen Gesinnung fehlen gelassen zu haben. Die Partei, welche sich einer solchen Verfehlung schuldig gemacht hätte, würde keinen Platz mehr finden können in einer Schlachtordnung, welche der nationalen Monarchie gegenüber die internationale Republik auf ihre Fahne geschrieben hat. So würde ein solches Vorgehen im Reichstag zugleich zu einer reinlichen Scheidung der Geister führen, entweder die bürgerlichen Parteien auf der ganzen Linie gegen die Sozialdemokratie sammeln oder aber eine scharfe Scheidelinie zwischen den Elementen innerhalb der bürgerlichen Parteien ziehen, welche auf dem Boden unserer deutschen monarchischen Institution stehen und denen, welche mit dem sozialdemokratischen Republikanismus freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Man wird hiernach erwarten dürfen, daß der Reichstag es in seiner nächsten Tagung als seine erste und vornehmste Aufgabe erachten wird, an eine entsprechende Aenderung seiner Geschäftsordnung zu dem Zwecke heranzutreten, der Wiederholung sozialdemokratischer Demonstrationen beim Kaiserhoch für die Folge vorzubeugen.“

Der Plan ist gar zu schlau. Eine gewaltige Hehe wird gegen die Sozialdemokratie inszeniert werden und wehe der Partei, die dabei nicht mitmacht; sie wird von der Reaktion ohne Gnade mit der Sozialdemokratie in einen Topf geworfen. Nun, die Reaktion wird die Sozialdemokratie gerüstet finden, und je mehr erstere wütet, desto mehr wird die Arbeiterschaft aufgerüstet.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Am Dienstag hielt das preussische Abgeordnetenhaus die erste Sitzung nach den Pfingstferien ab. Auf der Tagesordnung stand die zweite und dritte Beratung eines Gesekentwurfs über die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Oberverwaltungsgericht. Diese Beschäftigung nicht festangestellter Richter bedeutet zweifellos eine schwere Schädigung für die Rechtspflege. Trotzdem will die Regierungsvorlage diese Beschäftigung noch bis zum 1. April 1917 ausdehnen. Ein Kommissionsantrag verlangt demgegenüber, daß schon vom 1. April 1916 an keine Hilfsrichter mehr beim Oberverwaltungsgericht beschäftigt werden dürfen. Nach einer längeren Debatte, in der der Standpunkt der Sozialdemokratie vom Genossen Liebknecht in wirkfamer Rede vertreten wurde, lehnte das Haus einen konservativen Antrag, der die Regierungsvorlage wieder herstellte, mit schwacher Mehrheit ab. Es bleibt also dabei, daß die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Oberverwaltungsgericht vom 1. April 1916 anzuhören hat.

Ein Majestätsbeleidigungsprozess.

Der „Simplizissimus“ soll in seiner Nr. 7 vom 18. Mai die bayerische Majestät beleidigt haben. Es ist daher gegen ihn von der Staatsanwaltschaft Anklage erhoben worden. Die Majestätsbeleidigung steht der Staatsanwaltschaft in dem Titelbild, das den König Ludwig karikiert, und in einem Gedicht Edgar Steinigers, das die Überschrift führt: „Poesie und Prosa“.

Dänemark.

Der Kampf um die Verfassungsrevision. Das Folketing beriet Dienstag die die Verfassungsänderung betreffende Vorlage. Der Bericht wurde von der Mehrheit der Linken, Radikalen und Sozialisten, des vom Folketing und Landsting gemeinsam eingesetzten Ausschusses in zentraler Abstimmung mit 103 Stimmen gegen 7 Stimmen der Rechten angenommen. Darauf wurde die Vorlage mit 102 gegen 6 Stimmen angenommen. Auch der Landsting beriet eine die Verfassungs-

änderung betreffende Vorlage. Die Mitglieder der konservativen Gruppen blieben der Beratung fern. Ministerpräsident Zahle erklärte, es sei Pflicht der Regierung nach der Abstimmung, bei der die Hälfte der Mitglieder trotz ihrer Abgeordnetenpflicht abwesend seien, den König zu ersuchen, den Landsting aufzulösen damit ein Landsting geschaffen werde, der gemäß der Verfassung fungiere. Bei der Abstimmung stimmten die 33 Mitglieder der gesamten Linken für den Bericht des gemeinsamen Ausschusses. Die Konservativen blieben der Abstimmung fern. Der Präsident des Landstings erklärte, es sei keine genügende Anzahl von Stimmen abgegeben worden, um einen endgültigen Entschluß zu fassen. Die nächste Sitzung wurde später anberaumt. Der Ministerpräsident hielt nachmittags dem König Vortrag. Sodann fand Ministerrat statt.

Frankreich.

Das Ministerium Ribot hat sich nunmehr konstituiert. Es ist folgendermaßen zusammengesetzt: Ministerpräsident und Justiz: Ribot; Auzeres; Leon Bourgeois; Inneres: Peytral; Krieg: Delcassé; Marine: Chaumemps; Finanzen: Clementel; Kolonien: Mau-noury; Landwirtschaft: Dariac; Öffentliche Arbeiten: Jean Dupuy; Handel: Renville; Unterricht: Desfoye; Arbeit und Sozialfürsorge: Abel. Jaurès schreibt in der „Humanité“: „Bleibend erwartet Ribot von seinem kühnen Unternehmen gewisse einen übernatürlichen Glücksfall für die Eventualität, daß irgend ein Sturmweber die höchsten Spitzen des Olymp heimsuchen sollte. Es hängt von Ribot allein ab, ein Ministerium zusammenzubringen. Wenn man will, findet man immer zwölf Männer von „gutem Willen“, aber Ribot könnte nur durch den Verrat von Radikalen leben. Ich hoffe im Interesse der radikalen Partei von Frankreich sowie Ribots selber, daß dieser Verrat nicht vorzukomme; die Republik würde dies schwer zu büßen haben. — In der ministeriellen Erklärung, die Ribot seinen Mitarbeitern vorlegen wird, wird bemerkt, daß das Dreijahresgesetz erst vor einem halben Jahr angenommen, daß seine Anwendung kaum begonnen, daß in den Umständen, die zu seiner Annahme geführt hätten, sich nichts geändert habe, und daß daher das Gesetz nicht zur Diskussion gestellt werden könne. In finanzieller Hinsicht bestimme die erste Aufgabe des Kabinetts nicht darin, das finanzielle Gleichgewicht wiederherzustellen und die Uebereinstimmung der beiden Kammern über die Einkommensteuer, die in dem Finanzgesetz enthalten ist, herzustellen. Die Regierung werde nach einem Boden für die Verständigung zwischen den beiden Kammern über die Wahlreform suchen. Wenn diese Frage wieder aufgeworfen werden sollte, werde die Vertrauensfrage von der Regierung nicht gestellt werden.“

Italien.

Der Proteststreik gegen die Polizeibrutalität in Ancona ist als Zeichen des Protestes in folgenden Städten erklärt worden: Bari, Bologna, Brescia, Florenz, Forli, Genua, Livorno, Mailand, Modena, Parma, Pesaro, Pisa, Reggio dell Emilia, Civitavecchia, Ravenna, Turin und Venedig. In Florenz kam es zu Zusammenstöße mit der Polizei. Auf Seiten der Streikenden wurde eine Person getötet; mehrere Polizeibeamten wurden verwundet, darunter ein Offizier. Auch in Venedig kam es zu Zwischenfällen; ein Polizeibeamter wurde ziemlich schwer verletzt. Die übrigen Städte sind ruhig. Auf dem Domplatz zu Mailand kam es nach einer Versammlung, an der 30 000 Personen teilnahmen, zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Masse durchbrach den Militärkordon, Kavallerie führte darauf mehrfache Attacken aus. Die Aufrihrer warfen die Truppen mit Steinen, diese erwiderten mit Revolvergeschüssen. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete. — Das Zentralkomitee der italienischen Eisenbahner hat den sofortigen Generalstreik auf allen italienischen Eisenbahnen erklärt. Die Züge treffen mit großer Verspätung ein. In Florenz ruht der Eisenbahnverkehr fast vollständig. Auch gestern ruhte in Rom jeglicher Straßenbahn- und Droschkenverkehr. Alle wichtigen Gebäude sind seit dem frühen Morgen von Militär besetzt, das nachmittags eine umfangreiche Absperrung der Hauptplätze vornahm. Viele Geschäfte sind geschlossen, auch die Straßenreiniger streiken. Da hier keine Blätter erscheinen, so werden die Ereignisse in der Provinz der hiesigen Bevölkerung nur durch die hier eintreffenden Neapeler Blätter bekannt. Der Streik soll in Rom nach Beschluß der Arbeiterkammer nur bis Mittwoch abend dauern. Dienstag nachmittags ist von Ancona nur der Expreszug um 2 Uhr 25 nach Bologna abgegangen. Die Züge der Linie nach Rom gehen bis Fabriano, die auf der Linie nach Bologna bis Falconara. In Fabriano ist der Generalstreik erklärt worden. Der Expreszug von Ancona nach Rom fand kurz nach der Abfahrt von Fabriano die Linie durch Steine und Balken gesperrt. Zahlreiche Personen standen auf den Schienen. Der Zug war gezwungen, in den Bahnhof zurückzufahren. Auch von den ihm folgenden Zügen ist in Fabriano keiner eingetroffen. Eine große Menge von Ausländern befindet sich in der Nähe des Bahnhofes. Die Telegraphenleitung längs der Eisenbahn ist an verschiedenen Orten durchgeschnitten.

Japan.

Das Ministerium Okuma entwickelte kürzlich sein politisches Programm. Okuma versicherte, die gegenwärtige Regierung werde sparsam wirtschaften und weitere An-

leihen nicht aufnehmen. Er versprach mancherlei Reformen: die Presse soll mehr Bewegungsfreiheit erhalten, das Vereinsrecht soll verbessert werden. Aber er erwähnte nichts von einer Reform des Wahlrechts, das so dringend einer Erweiterung bedürfte. Die Parteien, die das Ministerium Okuma jetzt stützen, sind bei den letzten Wahlen für Erweiterung des Wahlrechts eingetreten; ferner haben sie die Beseitigung der Salzsteuer verlangt. Auch die Steuern auf Kleidungsstoffe, Geschäftsvermittlungen und die auf Eisenbahn- und Dampferbillets verlangten diese Parteien abgeschafft. Graf Okuma verspricht wohl einige Ermäßigungen, nicht aber die gänzliche Beseitigung dieser Steuern, die im höchsten Grade verkehrshindernd wirken. Die Sozialisten geben sich keiner Täuschung hin, sie wissen, daß sie auch unter der Regierung Okumas überwacht, verfolgt und drangsaliert sein werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Wittmoos, 10. Juni.

Beihilfen für den Ausstellungsbesuch. Der Bürgerausschuß bewilligte heute als Beihilfe zum Besuch der Werkbund-Ausstellung in Köln durch Handwerksmeister und Gehilfen 1800 Mark. Für den Besuch der Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig wurden auf Antrag Schlomer 1000 Mark bewilligt; der Senat hatte hierfür nur 600 Mark beantragt.

Schweinezählung vom 2. Juni 1914 im lübeckischen Staate. Die am 2. Juni vorgenommene Zwischenzählung der Schweine hat deren 15 689 ergeben, während am 1. Dezember 1913 15 080 gezählt wurden; das ist eine Zunahme um 609 Stück. In der Stadt Lübeck wurden 5 689 (5 047) Schweine gezählt, davon in den neuen Stadtteilen 2 869 (2 424), in den Vorstädten 2 725 (2 437), auf dem Schlarthof und in der Viehmarkthalle 95 (186), und im Landgebiet 10 000 (10 033), davon im Rikerauer Bezirk 5 877 (5 952). Von der Gesamtzahl der Schweine waren unter 1/2 Jahr alt 10 877 (8 984), 1/2 bis 1 Jahr alt 3 695 (4 536), davon 47 Zuchtstiere und 455 Zuchtfähen, und 1 117 (1 560) 1 Jahr alt und älter, davon 46 Zuchtstiere und 1 027 Zuchtfähen.

Eine zweite schwere Stachelbeerblattwespenepidemie ist laut Mitteilung der staatlichen Pflanzenschutzstelle in den nächsten Wochen zu erwarten. Man kann jetzt schon die an ihrem gelben Hinterleib leicht zu erkennenden Insekten beim Ablegen der Eier auf den Blattrippen beobachten. Es empfiehlt sich sofort nach dem Ausschlüpfen der jungen Larven mit 3% Hohenheimer Brühe oder einem anderen Insektengift zu spritzen. Auch Stachelbeerbüschel, die schon abgeerntet sind, müssen besprüht werden, da sonst das Fruchtholz für das nächste Jahr nicht austreibt!

Schöffengericht am 9. Juni. Die Reihfederern im Fupon? Ein hübsches Fräulein mit etwas elegantem Anstrich sah heute an der Seite ihres Rechtsanwalts, um sich von der proletischen Anklage des Diebstahls zu reinigen. Der jungen Verkäuferin wird zum Vorwurf gemacht in einem Geschäft, wo sie mit einer Unterbrechung 5 Jahre tätig gewesen war, eine Anzahl kostbarer Reihfederer gestohlen zu haben. Eines Tages flogen unter dem Rock des Fräuleins die zarten Federchen hervor. Als die Ladeninhaberin dies gemahrte, machte sie zwei Frauen, die eben den Laden verlassen wollten, darauf aufmerksam und fragte, ob sie vielleicht ein Paketchen mit Reihfederern verloren hätten. Dies war nicht der Fall. Bei näherem Zuschauen stellte sich heraus, daß die Fasern von einem Vogel stammten, den eine hiesige Dame besitzt und der in Berlin wieder hergerichtet wurde. Dieser Paradiesreihfederbusch enthielt etwa 200 Federchen, die auf 300 Mark taxiert werden. Aus ihm sind 30 Fasern teils herausgerupft, teils herausgeschnitten worden. Es war nun eine schwierige Frage, wie der Federflug entstehen konnte. Ein Luftzug von der Türe her oder durch das Wehen der Röcke soll kaum die Ursache sein. Dafür aber soll ein diätretes Spizenröckchen auf dem Nichterisch, das entgegen aller heutigen Modedevorchriften eine Knettasche aufweist, einen Schuldweis darstellen. Es wird angenommen, daß die elastischen Federen dort hineingezwängt wurden, sich aber vorzeitig wieder herausgewagt haben, ehe sie an einem versteckten Ort festhängen werden konnten. Eine gleiche Faser wurde vor der Arbeitsstube gefunden. Auf eine Unternehmung angeboten haben, doch wurde davon Abstand genommen. Die verdächtige Verkäuferin sah in der Anschuldbung einen Grund zum sofortigen Lösen des Arbeitsverhältnisses. In der mehrstündigen Verhandlung trat eine weitere Ladnerin als hauptsächlichste Belastungszeugin auf. Sie war auf den launenden Ausruf der Geschäftsinhaberin aufgesprungen und hatte die Federen unter den Röcken der Angeklagten stecken lassen. Die regelwidrige verdächtige Faser in dem mehrfach während der Verhandlung ausgedrehten Fupon erklärt sich nach der Aussage der Beschuldigten daraus, daß das Spizenröckchen noch ein Konfirmationsandenken ist. Seit jener Zeit hat sich die Mode wohl geändert, nicht aber der böse Wille der Menschen. Nach fünfständigem bangem Warten konnte das Fräulein endlich den Freispruch vernehmen, den das Gericht mangels ausreichenden Schuldbeweises fällte. Beanttragt waren 3 Wochen Gefängnis. — Der letzte Trunk. Einige junge Arbeiter machten energische Alkoholkostproben, die zu allgemeiner Unannehmlichkeit führten. Um den gemeinen Sprit- und Biergeschmack wegzuwischen, spendete der Arbeiter L. in der Wirtschaftstoilette seinen Freunden eine Flasche Rotzbon, die er hinterm Büffel entwendet hatte. Mit der leeren Flasche trieben sie in dem engen Raum noch Unfug, wobei einige Fenster Scheiben zertümmert wurden. Für diese Entwendung wird L. zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt, von der Anklage der Sachbeschädigung mangels Beweises aber freigesprochen. — Paßt kein Geschäft! Der Trödler K. half einem Mann mit 4 Mark aus, wofür dieser eine Uhr im Pfand gab, die er wieder einlösen wollte. Da K. lange auf diese Einlösung warten mußte, verhandelte er die Uhr wieder für 4 Mark weiter, auch unter der Bedingung der eventuellen Rückgabe. Jetzt wollte der erste seinen Zeitmesser wieder haben, und da er ihn nicht vorfand, erstattete er gegen den Trödler Anzeige wegen Unterschlagung, von der K. freigesprochen wurde. Er redete sich mit Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen heraus. — Wann muß der letzte Gast hinausgedient werden? Zweimal 5 Mk. sollte der frühere Wirt L. in Schlutup bezahlen, weil er die Gäste um 12.30 und 12.40 Uhr nachts noch im Lokale duldete. Da ein Kollege früher bei der Berufung Freispruch erzielte, wollte L. desgleichen tun. In einem Fall, wo es sich bis 1/2 Uhr handelte, hatte er Glück damit, im andern muß er bezahlen, weil das Polizeiamt anordnet, daß längstens 30 Minuten nach Schluß der Polizeistunde die Gäste ihren Grog in Ruhe ausgetrunken haben können und müssen.

Handelsregister. Am 9. Juni 1914 ist eingetragen: 1. die Firma Dr. Stern & Reih in Lübeck-Schlutup. Offene Handelsgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Dr. M. Stern, Chemiker, A. E. Reih, Diplomingenieur, beide in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. Juni 1914 begonnen;

2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma F. H. Bertling, Lübeck: Die Gesellschaft ist mit dem Tode des Kaufmanns F. H. Bertling am 28. Mai 1914 aufgelöst. Seit diesem Tage ist der Kaufmann und Konsul F. H. Bertling in Lübeck der alleinige Inhaber des Geschäfts, der es unter der bisherigen Firma unter Uebernahme der Aktiven und Passiven fortführt. Dem C. L. W. Heinemeyer in Lübeck ist erneut Einzelprokura und dem M. B. Müller und M. D. Lande, beide in Lübeck, ist erneut Gesamtprokura erteilt; 3. bei der Firma „Globus“, Vertikalerungs-Aktien-Gesellschaft, Hamburg, Zweigniederlassung Lübeck: Dem Dr. E. Herzfelder in Hamburg ist im April 1910 dergestalt Gesamtprokura erteilt, daß er zusammen mit einem Vorstandsmitglied oder Prokuristen die Gesellschaft vertreten kann. Die Prokuren des G. H. L. Timmann, des Chr. F. Th. Rosenbergs und des Dr. E. Herzfelders sind erloschen. Dr. E. Herzfelder in Hamburg ist zum Vorstandsmitglied bestellt worden.

Mittsommerfest. Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Wie aus dem Anzeigenteil hervorgeht, soll am Sonntag, dem 28. Juni auf dem Flugplatz ein alkoholfreies Volks- und Jugendfest gefeiert werden. Laß dazu ein Bedürfnis vor? wird sich mancher Leser ernsthaft fragen. Muß zu den Vergnügungen, die einander in bunter Gasklagen, noch ein neues Volksfest kommen? Wer so fragt, hat nicht ganz Unrecht. Nur bedenke er, daß Fest und Fest noch lange nicht dasselbe ist. Dieses Mittsommerfest steht in bewußtem Gegensatz zu dem, was man bisher unter Festen verstand. Es soll sich nicht nur durch den Ausschluß aller Kaufgetränke von den Veranstaltungen alten Stils unterscheiden — diese Maßnahme ist nur eine Vorbedingung für das Gelingen; denn echte, natürliche Geselligkeit und Fröhlichkeit ist nur ohne Alkohol denkbar, dafür hat die Jugendbewegung längst den Beweis erbracht — sondern es soll vor allem für die Jugend zwischen 10 und 30 Jahren zugeschnitten sein. Unerdorbene Jugend will sich aber selbst betätigen und austoben in Spiel und Kampf, nicht müßig genießen. Darin werden alle Darbietungen, die sich nur an die niederen Triebe im Menschen wenden, Schauerballaden, Cassenhauer, Karussellmusik, kurz alles Marktschreierische von diesem Feste fernbleiben. Und doch soll sich keiner gelangweilt fühlen, auch das reifere Alter nicht. Ernste und heitere Wettkämpfe sind für alle Altersstufen vorgesehen. Um die bändergeschmückten Maibäume werden lustige Reigen und Singspiele getanzt, und jeder Zuschauer, der sich jung genug fühlt, darf mit tanzen und springen. Ziererei und Nasenrumpfen gibt es nicht. Dafür bürgen die Namen der veranstaltenden Vereine. Vom ragenden Kletterbaum kann sich jeder wagemutige Bengel ein Geschenk herunterscholen. Ein Kaspertheater und vier verböhmische Fahrmarschspiele von Hans Sachs werden den herkömmlichen Hofuspotus ersetzen. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Darbietungen kostenlos sind, obwohl das Eintrittsgeld für den Festplatz so niedrig bemessen ist. In der Dunkelheit versammelt sich schließlich die ganze Volksmenge um ein loderndes Sonnwendfeuer.

pb. Wer ist der Eigentümer? Am 9. d. M. sind von einem Schulfrauen am alten Eisenbahndamm drei schwarze Pferdeköpfe gefunden worden, die vermutlich aus einem Diebstahl herrühren. Der unbekannte Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: Donnerstag kommt die reizende Operette „Der Bettelstudent“ zur Wiederholung. Am Freitag geht nicht, wie irrtümlich auf dem Theaterzettel angezeigt, „Müllers“, sondern Georg Hermanns fünftägiges Schauspiel „Jettchen Geber“ zum erstenmal in Szene. „Jettchen Geber“ ist, wie die gesamte Kritik jetzt wieder anlässlich der 150. Aufführung im Kleinen Theater in Berlin ausdrücklich hervorhebt, eine feinsinnige und geschmackvolle Dramatisierung des berühmten Romans gleichen Namens. Herr Reiter studiert das stimmungsvolle Werk ein und die Damen Joseph, Heuberger, Schweiger, Salkau, Raesler, Böwe, Serina, sowie die Herren Reiter, Grün, Knörer, Sahl, Weinlein, Raesler und Langer in den Hauptrollen werden um eine gute Wiedergabe bemüht sein.

Sanfsummertheater. Man schreibt uns: „Die Siebzehnjährigen“, die am Freitag gegeben werden, ist eines der Schaulpiele von Max Drener, welches so recht die Eigenart des Dichters, menschliche Charaktere bis ins kleinste zu schildern, kundgibt. Die Aufführung hier am Freitag wird aufs sorgfältigste vorbereitet und spielen die Hauptrollen die Herren Wästenhagen, Witte, Groß und die Damen Riccardo, Schmidt, Dieh. Der „Furbaron“, dessen Premiere Sonntag hier stattfindet, erlebt gegenwärtig in Berlin am Rollendorfertheater die 75. Aufführung bei stets ausverkauften Häusern.

Oldesloe. Errichtung eines Elektrizitätswerkes. Das Stadtkollegium bewilligte einstimmig 175 000 Mark zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes.

Hamburg. Freiprozess. Der verantwortliche Redakteur des „Hamburger Echo“, Genosse J. Reih, hatte sich Sonnabend vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung eines Amtsvorstehers in einem Orte bei Breslau zu verantworten. Anfang Januar dieses Jahres veröffentlichte das „Hamburger Echo“ einen Artikel, in dem berichtet wurde, daß der betr. Amtsvorsteher dem dortigen Kolporteur der Breslauer „Volksmacht“ Fragen vorgelegt habe, die er auf Veranlassung der Landesversicherungsanstalt beantworten sollte. Darunter soll sich auch die Frage befinden haben, wer dafür aufkomme, wenn er, der Kolporteur, Unterschlagungen verübe. Dieses Vorgehen wurde in dem Artikel als Eigenmächtigkeit bezeichnet, die über die Befugnisse des Amtsvorstehers hinausginge. Der Amtsvorsteher stellte, wie er es auch gegen verschiedene andere Parteiblätter, die die Notiz übernommen, getan hatte, gegen den verantwortlichen Redakteur des „Echo“ Strafantrag. Er fühlte sich hauptsächlich durch das Wort „Eigenmächtigkeit“ beleidigt und hat nur aus dem Grunde Strafantrag gestellt, da er sonst nicht die Autorität in seinem Amtsbezirk aufrecht erhalten könne. Von dem Verteidiger des Genossen Reih war schon vor der Hauptverhandlung der Antrag gestellt worden, den Kolporteur extra darüber vernahmen zu lassen, ob der Amtsvorsteher ihn gestraft habe, wer dafür hafte, wenn er, der Kolporteur, eine Unterschlagung begehe. Doch wurde nicht dieser Antrag, sondern auch mehrere gestellte Beweisanträge darüber, daß der Amtsvorsteher schon in anderen Fällen eigenmächtig gehandelt haben soll, als nicht zur Sache gehörig, abgelehnt. Nach einer kurzen Beweisaufnahme verurteilte das Gericht Genossen Reih wegen öffentlicher Beleidigung antragsgemäß zu einer Geldstrafe von 150 Mark. Gegen das Urteil wurde sofort Berufung eingelegt.

Elmsborn. Formerstreit. Die Former der Firma J. Weiser in Elmsborn haben wegen verschiedener Lohn-differenzen die Arbeit eingestellt. Herr Weiser weigert sich auch weiter, einen bestimmten Lohnsatz anzuerkennen. Es werden deshalb alle Former und Hilfsarbeiter ersucht, den Betrieb zu meiden und Zugang fernzuhalten.

Brunsbüttel. Unter Mordverdacht. Die hiesige Polizei verhaftete den früheren Landmann Peter Meyer aus Groden, der im Verdacht steht, den Mord an dem Mädchen Carstens im Jahre 1910 verübt zu haben.

Londern. Ein teurer Vergleich. Der Bürgermeister Plewka in Londern ist kein Freund der Militär-anwärter. Er hat auch einem andern Bürgermeister in der Provinz das Rezept mitgeteilt, nach dem er verfährt, um keine Militär-anwärter im Kommunalrat anzustellen. Dieser Brief war zur Kenntnis eines Vorstandsmitgliedes des Verbandes der Militär-anwärter gelangt, kam in die Öffentlichkeit und endete mit einer Beleidigungsklage von Militär-anwärtern gegen den Bürgermeister Plewka und den Redakteur Thamsen in Londern. Vor dem Schöffengericht wurden, wie wir seitherzeit mitteilten, beide Angeklagte zu Geldstrafen verurteilt. Vor dem Landgericht Altona als Berufungsinstanz hat nun eine neue Verhandlung stattgefunden, wo ein Vergleich geschlossen wurde. Die beiden Angeklagten, Bürgermeister Plewka und Redakteur Thamsen, nehmen die Beleidigung zurück, bezahlen an die Kasse der Militär-anwärter 180 Mk., tragen alle Unkosten und die Kosten der Veröffentlichung des Vergleichs in vier deutschen Zeitungen. — Man hat ausgerechnet, daß der Vergleich an Gesamtkosten 1800 Mk. betragen wird.

Theater und Musik.

Das Stadthallen-Sommertheater brachte gestern abend eine neue Operettenposse heraus, die den Titel „Hohheit — der Franz“ trägt. Zwei Textdichter und der Komponist Winterberg sind die Erzeuger dieses Opus, das in Berlin und anderen Großstädten schon eine sehr stattliche Anzahl von Aufführungen erlebt. Auch gestern erzielte es reichen Beifall und diverse sogenannte Schläger mußten auf Verlangen wiederholt werden. Die Musik bewegte sich auf dem Niveau der modernen Operetten, in denen der verschiedenartigste Tanz die Hauptrolle spielt. In „Hohheit — der Franz“ wird die Sucht gewisser profziger Parvenus verulkt, sich im Stange „hochgeborenen“ Personen zu sonnen und vor ihnen zu kugeln. In diesem Falle ist es Fidor Chrono und seine treffliche Gemahlin aus dem Stamme Israel, die in Wonne schwimmen, weil sich ein angestrichelter russischer Großfürst und dessen Schwester herablassen, in ihrer Villa in Ostende zu wohnen, gut zu speisen und sogar die Augen auf Kinder des Hauses zu werfen. Mit Schreck müssen die Braven schließlich die Entdeckung machen, daß ihre durchlauchtigsten Gäste, die sich auf englisch mit ihren Sproßlingen vereinigen, nichts anderes als ein Oberkellner und eine kleine Tänzerin sind. Den ganzen Wirwar hat der gute alte Onkel Gohn angerichtet, der seinen eifigen Berwandten eine kleine Lektion erteilen wollte. Von den drei Akten ist der zweite, der reich an heiteren Situationen ist, der weitaus wirkungsvollste. Der letzte fällt, wie das so üblich ist, bedenklich ab. Gespielt, getanzt und gesungen wurde unter Seydeters Regie recht flott. Seydeter gab selbst den alten Onkel Gohn mit trockenem Humor und geschmeidigen Weinen. Frisch und drohtig in der Darstellung war der bewegliche Ober und Pseudo-Großfürst in seiner komischen Hohheit. Ganz famos war der dazu gehörige „echtrussische“ Adjutant des Herrn Grün. In beflügelter, humorvoller Weise gab Frau Heuberger die alte Chrono, während das jugendliche weibliche Element anmutig und frisch durch die Damen Ronell, Woedisch und Reinhardt repräsentiert wurde. Die Vorstellung, die starken Beifall erzielte, würde noch gewonnen haben, wenn die Pausen nicht zu lange ausgedehnt gewesen wären. P. L.

Briefkasten.

Schmacher. Wir sind leider außerstande, Berichte zu bringen, bevor wir sie in Händen haben. Eine Anfrage bei uns hätte übrigens genügt, um diesen Sachverhalt zu erforschen und die Resolution zu sparen.

Spezialsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Als Fabrikpajasa fühlt sich anscheinend der Betriebsleiter der Lübecker Dölmühle, normals Asmus, Boldt. Die in diesem Betriebe beschäftigten Frauen und Mädchen, soweit sie das Wohlgefallen dieses Herrn erregen, werden häufig von ihm zu Arbeiten bestellt, die es ihm ermöglichen, mit ihnen allein zu sein. Dann erfolgen unsittliche Anträge und Bemühungen, die Frauen seinen Gefühen dienstbar zu machen. Das Schlimmste ist jedoch, daß ein Mädchen, das solchen Anträgen kein williges Ohr schenken wollte, bald darauf wegen „Arbeitsmangel“ entlassen worden ist; ein Fall, der sich schon wiederholt hat. Der Direktion der Fabrik ist das Treiben des Betriebsleiters nicht unbekannt. Es ist dringend zu wünschen, daß dem Herrn Boldt einmal klar gemacht wird, daß die Arbeiterinnen, die für ihre anstrengende Tätigkeit nicht gerade sehr hoch bezahlt werden, nicht seiner Willkür preisgegeben sind. Mehrere Arbeiterinnen.

Handels- und Markt Nachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 9. Juni.

Auftrieb 4600 Schweine.
Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:

Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 52.— bis 52.50 (41.50 bis 42.—), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 52.— bis 52.50 (41.50 bis 42.—), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 54.— bis 55.— (42.— bis 43.—), gute leichte Ware unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 54.50 bis 55.— (42.50 bis 43.—), geringere Ware, Tara 24 Proz., 50.— bis 53.— (38.— bis 40.—), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 45.— bis 46.— (36.— bis 37.—), Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 40.— bis 44.— (31.— bis 34.50) Mk.

Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma Rudolph Karstadt bei, worauf wir hierdurch hinweisen.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Erschienen in Lübeck.

Sozialdemokratischer Verein Schlutup.

Nachruf.

Am Sonnabend, dem 6. Juni, verstarb auf tragische Weise unser eifriger Genosse

Rudolf Völker.

Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.
(4577)

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zahlstelle Schlutup.

Nachruf.

Am Sonnabend, dem 6. Juni, starb infolge eines Unglücksfalles unser Kollege
(4578)

Rudolf Völker

im 29. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.



Arbeiter-Turn-Verein Schlutup.

Nachruf.

Am Sonnabend, dem 6. Juni, starb infolge Unglücksfalles unser Turngenosse

Rudolf Völker

im 29. Lebensjahr.
Ehre seinem Andenken!
Der Vorstand.
(4574)

Gesangverein Einigkeit Schlutup.

Nachruf.

Am Sonnabend, dem 6. Juni, starb durch Unglücksfall unser Sangesbruder

Rudolf Völker.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm seine Sangesbrüder.
Der Vorstand.
(4575)

Gesucht für sofort oder 1. Juli ein junger ordentlicher Brotkutscher

bei hohem Wochenlohn und Prozenten. Gute Zeugnisse erforderlich. Zu melden zwischen 11 und 1 Uhr.
(4565)

Langer Lohberg 49.

Eine kleine freundliche Zwei-Zimmer-Wohnung zu sofort oder später zu vermieten.
(4561)

Moislinger Allee 146.

Zum 1. Juli durch Zufall eine Zwei-Zimmer-Wohnung zu vermieten.
(4573) Krummstraße 42b.

Gr. Myrtenbaum

zu verkaufen.
(4563) Adolfsstraße 33b.

Platen. Die neue Heilmethode, in 4 Bänden, billig zu verkaufen.
(4565) Meierstraße 7, I.

Eine Kinder-Krankenscheide zu verkaufen. Angebote unter M T an die Exp. d. Bl.
(4559)

Guterhaltener Feddigröhr-Anderwagen auf Miel und Gummi billig zu verkaufen.
(4560) Siogimstraße 5a.

Guterhaltener Sitz- und Siegewagen zu verkaufen.
(4562) Glawitzstraße 22.

Ein guterhaltener Aderwagen billig zu verkaufen.
(4563) Lojanzstraße 14, I. Hinterhaus.

Ein kleiner wachsamer Hund zu verkaufen.
(4557) Hermann, Hadenburg.

Sch. schw. Daheimhändin billig zu verkaufen.
(4556) Magstraße 13, rechts.

Zu kaufen gesucht ein harter Aderwagen zum Handeln. Ang. mit Preis unter M W 30 an die Exp. d. Bl.
(4571)

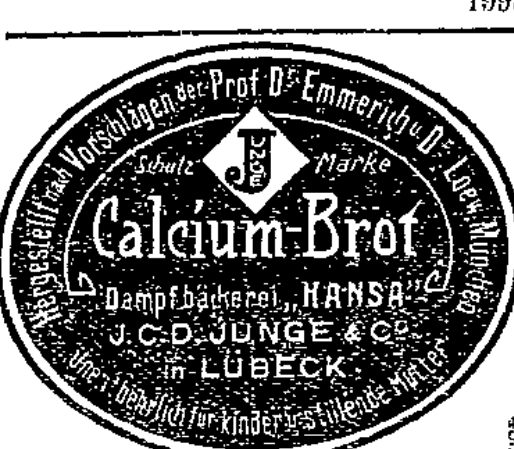
Korn, Obst, Strauchpflanzen hat abgegeben
Karl Weidemann,
(4567) Jochstraße 2.

Fahrrad-, Näh- und Wringmaschinen-Reparatur sowie Ersatz- und Zubehörteile.
K. Voller, Feinmechaniker,
Hadenburger Allee 64. (4569)



Ich hab's erkannt und glaub es feste: Zum Putzen ist **Urbia** das Beste!

Schuhputz „Urbia“ überall zu beziehen!
Ehrl. Urban & Söhne, Charlottenburg
1999



Glas scheiben aller Art billigst, Kitt, Draht, Diamanten etc.

Oscar Tauchnitz, Fensterglas-Handlung, Büxtertor-Allee 13. Fernspr. 808.

Häufelichs & Co., Johannisstr. 1
Srez.-Abteil. Trauerkleidung 3101

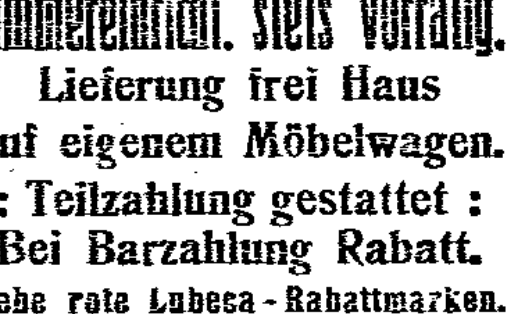
Plakate

Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der Buchdruckerei d. Lüb. Volksb. Johannisstr. 46.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinricht. stets vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. Teilzahlung gestattet: Bei Barzahlung Rabatt. Gabe rote Lubesa-Rabattmarken.

10 Pfg. **SINALCO** ALKOHOLFREI



Alleinvertrieb: Oscar Domnick & Co. Lübeck. Tel. 849.

Heines Werke

3 Bände 4 Mk. Buchhandl. Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Zu haben in 3/4 Liter-Flaschen Mk. 1.50 in den Kolonialwaren-Geschäften und in den Filialen des Lübecker Konsum-Vereins. (3810)

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks empfehlen 47
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:
Moisinger Allee 60.

Beerdigungs-Institut St. Lorenz-Süd
Übernahme ganzer Beerdigungen für hier und auswärts zu den billigsten Bedingungen. Einleitung jeder Art.
Wilh. Stetenbuhr Dornestr. 20a. Fernspr. 2502.

Für **Naturfreunde**
Sonntage eines Großstädtlers in der Natur
Von Kurt Grottevik
Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche sowie einem Porträt des Verfassers
Vierte Auflage
Ein treuer Begleiter bei den sonntäglichen Wanderungen: Von der Presse lobend besprochen Preis gut gebunden 1 Mark
Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46

Bisitenkarten Fr. Meyer & Co., 100 Stück von 1.00 Mk. an Johannisstraße 46.

Bebel-Büsten
Modelliert von Bildhauer Obst, Charlottenburg.
Stück 2.50 Mk.
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Ansichts-Karten empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Wäsche weiche ein in **Henkel's Bleich-Soda**
1588

Metallbetten an Private (3088) Katalog frei. Holzrahmenmattensunderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung für die Mitglieder der Waren-abgabestelle
Schwartau am Freitag, dem 12. Juni abends 8 1/2 Uhr
im Gasthof Transvaal, Schwartau.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht und Bericht des Genossenschaftsrats.
2. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch der Mitglieder und deren Frauen bittet
(4566) Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen.

Versammlung am Donnerstag, dem 11. Juni abends 8 1/2 Uhr
im II. Saale d. Gewerkschaftshauses Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über die Kunstschätze in Lübeck.
2. Ausflug nach Neu-Lauerhof.
3. Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet
(4572) Die Einberuferin.

Zentral-Hallen Dankwartigrube 20.
Jeden Donnerstag:
Tanzkränzchen. Anfang 8 Uhr. Ende 12 Uhr.
(146)

Stadthallen-Sommertheater. Mittwoch, den 10. Juni abends 8 1/4 Uhr: Wiederholung der erfolgreichen Operette:

Hoheit - der Franz. Von Robert Winterberg. Donnerstag, den 11. Juni abends 8 1/4 Uhr:

Der Bettelstudent. Operette von Carl Millöcker. Freitag, den 12. Juni abends 8 1/4 Uhr: (4570)

Novität! Novität! Erfolgreichste Schauspielnovität des Kleinen Theaters in Berlin

Jettchen Gebert. Schauspiel von Georg Herrmann.

Sommertheater in Fritz Rittschers Hansatheater, Dir. Ernst Albert.

Heute Mittwoch, den 10. Juni: **Flachsmann als Erzieher.** Flachsmann - Dir. Ernst Albert

Donnerstag, den 11. Juni: Die beste Jarosche Operette **Das Farmermädchen.** Hauptrolle - der Heldentenor Pool Björnskjöld.

Freitag, den 12. Juni: Das spannende Schauspiel v. Dreyer **Die Siebzehnjährigen.**

Zu Vorbereitung der neuen Operettenlager von Kollo: **Der Juxbaron.** Anfang freit 8 1/4 Uhr. (4564)

Verbandstag der Transportarbeiter.

Den Bericht des Verbandsausschusses gab Lübeck-Magdeburg. Redner beschäftigte sich u. a. auch mit der Beschwerde von 28 Kutschern der Firma Parbs in Lübeck gegen ihren Ausschluß aus dem Verband. Der Ausschuß verwarf die Beschwerde. Daraufhin haben sich die Ausschlußgeschlossenen durch eine Lübecker Rechtsanwaltsfirma an den Verbandstag gewandt, der hierüber später zu entscheiden hat.

Die Debatte über die erstatteten Berichte war eine sehr rege. Gewünscht wurde von mehreren Seiten die baldige Einberufung der Hafenarbeiterkonferenz, die frühere Herausgabe der Jahrbücher, Konferenzen der Kino- und Theaterangestellten, der Entlassener, Ausbau des Vertrauensmännersystems usw. Rodfien-Lübeck gab u. a. der Zustimmung der Lübecker Kollegen über den Abschluß des Kartellvertrages mit dem Holzarbeiterverband Ausdruck und wies darauf hin, daß es dringend notwendig sei, vor dem Abschluß von Kartellverträgen die in Frage kommenden Verwaltungen zu hören. Dann sei es ausgeschlossen, daß solche Verträge, die in keiner Weise den Verhältnissen Rechnung tragen, zustande kommen. Die Hafenarbeiterkonferenz hätte vor dem Verbandstag stattfinden müssen. Mit den Hausbauonsmarkten müsse ein solches Schluß gemacht werden, als diese nur von den bis zu einem bestimmten Termin eintretenden Kollegen geklebt werden sollen. Selbstredend hätten die alten Kollegen, die bisher Hausbauonsmarkten noch nicht geklebt haben, diese nachzukleben. Der Kritik über den Abschluß des Kartellvertrages schlossen sich eine größere Anzahl Redner an; sie empfahlen sämtlich die Annahme des Antrages leer. Bei Abschluß von Kartellverträgen mit anderen Verbänden muß vorher eine Verständigung mit sämtlichen Verwaltungen erfolgen. Verschiedene Redner bestritten warm eine Verschmelzung der Verbände der ungelerten Arbeiter. Beklagt wurde auch die mangelnde Information durch den Vorstand in Hafenarbeiterangelegenheiten, z. B. beim Bremerhavener Streik. — Im Schlußsatz gingen die Berichterstatter kurz auf die erhobenen Einwände ein. Die Hafenarbeiterkonferenz fand aus dem Grunde nicht vor dem Verbandstage statt, weil dieser erst die Richtlinien für künftige Lohnbewegungen festlegen soll.

Die Erneuerung des Genossenschaftstarifes wurde als besonderer Punkt behandelt. Wölbner-Leipzig gab einen anschaulichen Bericht über die Verhandlungen mit den Genossenschaftsinstanzen. Die Verhandlungen stießen auf mancherlei Schwierigkeiten. Die Debatte über diesen Punkt wurde auf Mittwoch verschoben.

Den Bericht der Presse gab der Redakteur Dreher. In der Debatte wurde schärfere Stellungnahme gegenüber den gegnerischen Organisationen gewünscht. Stellung-Lübeck wünschte eine Kürzung resp. Streichung der Versammlungsberichte, bessere Vertretung der Interessen der Hafenarbeiter im „Courier“, aufklärende Artikel wissenschaftlicher Art und besondere Hervorhebung der Lohnbewegungen und Streiks. Ferner rügte Redner scharf die Haltung des „Courier“ bei Streitigkeiten mit Bruderorganisationen. Diese Ausführungen wurden von verschiedenen Rednern unterstützt.

Zur Beitragsfrage liegt ein Antrag der Statutenberatungskommission vor, der Staffelleistungen nach der Höhe des Wochenlohnes resp. Verdienstes vorsieht. Der wöchentliche Beitrag soll betragen in Klasse 1 (Wochenverdienst von mehr als 30 Mark) 75 Pfg., Klasse 2 (24—30 Mk. Wochenverdienst) 60 Pfg., Klasse 3 (18—24 Mk.) 45 Pfg. und Klasse 4 (weniger als 18 Mark) 30 Pfg. Die Erwerbslosenunterstützung soll um je 1 Mk. in Beitragsklasse 1 pro Unterstützungsperiode erhöht werden; desgleichen die Beerdigungsbeihilfe in Beitragsklasse 1. Die Beihilfe beim Ableben des Ehegatten eines Mitgliedes soll in Beitragsklasse 1 um je 50 Pfg. pro

Unterstützungsperiode erhöht werden. Die neue Beitragsklasse 4 steht bei der Beerdigungsbeihilfe Sätze von 10 bis 30 Mark vor. Die Streikunterstützung sieht eine Erhöhung vor und zwar bei sechswöchiger Mitgliedschaft auf 12 Mark in Klasse 1, 10 Mark in Klasse 2, 8 Mark in Klasse 3 und 6 Mark in Klasse 4; bei vierwöchiger Mitgliedschaft auf 16, 14, 11 und 8 Mark. Der Familienzuschuß soll nach diesem Antrage festgesetzt werden auf je 1 Mk. in der 1. und 2. Klasse, 75 Pfg. in der 3. und 50 Pfg. in der 4. Klasse. Die Gemahlsregelunterstützung wird der Streikunterstützung gleichgestellt.

Verbandstag der Schuhmacher.

Im Hamburger Gewerkschaftshaus wurde am Montag der 15. Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Schuhmacher eröffnet. Erschienen sind außer dem Vorstand und Ausschuß 71 Delegierte und 10 Gauleiter. In der Begrüßungsrede gab der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Simon, einen geschichtlichen Rückblick über das nunmehr dreißigjährige Bestehen der Organisation. Er schilderte, welche Hindernisse zu überwinden waren, um aus dem ehemals kleinen Häuflein organisierter Schuhmacher den Verband zu seiner heutigen Machtstellung zu bringen. Heute stehe der Verband als ein starker, im Vordere festgewurzelter Baum da, der unter seinen breitgestreuten Ästen allen Kollegen Schutz bietet. Erneuern wir heute den Schwur, in zäher Ausdauer für den Verband zu wirken, damit es uns gelingt, die Kollegen zur Sonnenhöhe der Kultur emporzuführen! Die Festsetzung der Tagesordnung rief eine längere Debatte hervor. Ein Antrag Berlin verlangte ein Referat über das bedrohte Koalitionsrecht und die eventuelle Anwendung des Massenstreiks: er fand aber keine genügende Unterstützung. Hingegen wurde die vom Vorlande vorgeschlagene Tagesordnung um das Referat: „Die Entwicklung der Arbeiter- und Arbeitnehmer-Organisationen unter Berücksichtigung der Bestrebungen der Scharmacher gegen das Koalitionsrecht“ (Referent: Prof. Gotha) erweitert. Den Bericht erstattete der 1. Vorsitzende Simon. Er ergänzte und erläuterte in der Hauptsache den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht für 1912/13, dem zu entnehmen ist, daß der Reichsluz des letzten Verbandstages, die Beiträge in allen Klassen um 10 Pfg. zu erhöhen, der Organisation nur wenig Nutzen brachte. Durch die Inkonstanz der Gewerkschaftsverhältnisse und wegen des schlechten Geschäftsganges in der Schuhindustrie mußten viele Mitglieder ihren Beruf wechseln und gingen so der Organisation verloren. Der Mitgliederbestand ist aus diesen Ursachen denn auch zurückgegangen. Wurden zu Beginn 1912 45 792 Mitglieder gezählt, so waren es Ende 1913 nur noch 44 363; mithin ein Verlust von 1429 gleich 3,1 Prozent der Mitglieder. Was der Verband in den letzten zehn Jahren für die einzelnen Unterstützungsleistungen für enorme Summen verausgabt hat, veranschaulicht am besten folgende Zusammenstellung: für Streikunterstützung 1 588 422 Mk., für Reiseunterstützung 202 843 Mk., für Arbeitslosenunterstützung 904 570 Mk., für Krankenunterstützung 1 533 980 Mk., für Wöchnerinnenunterstützung 83 957 Mk., Summa 4 238 773 Mk. Die Tarifverträge finden auch in der Schuhindustrie immer mehr Eingang. Am Ende der Geschäftskrise bestanden 160 Tarifverträge für 6809 Betriebe mit 15 245 Arbeitern. Von diesen Verträgen entfallen auf das Schuhmacherhandwerk 121 für 6262 Betriebe mit 11 222 Arbeitern und auf die Schuhfabriken 39 Verträge für 47 Betriebe mit 4023 Arbeitern. Die Lohnbewegungen und Streiks setzten in den beiden letzten Jahren 4,3 an, denen 30 283 Arbeiter beteiligt waren. Den größten Umfang hatten die Angriffsbewegungen ohne Streik: sie umfaßten 1912 60,3 und 1913 64,8 Prozent sämtlicher an den Bewegungen

Beteiligten. Durch die Bewegungen wurden für die Arbeiter ganz wesentliche Vorteile erzielt. Im Jahre 1912 wurde für 2105 Personen eine Arbeitszeitverkürzung um 5286 Stunden pro Woche und für 5434 Personen eine wöchentliche Lohnerhöhung um 8230 Mk. errungen. Die Erfolge des Jahres 1913 sind noch etwas größer. Trotz des wirtschaftlichen Niederganges wurde für 2460 Personen eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung um 6836 Stunden und eine Lohnerhöhung um 9575 Mk. für 6974 Personen erzielt. Außerdem wurden noch sonstige Verbesserungen im Arbeitsverhältnis erreicht, auch beabsichtigte Verschlechterungen zurückgewiesen. Zum Kassenbericht machte der Verbandskassierer König lediglich Mitteilungen interner Natur. Mit besondere Genugtuung konstatierte er, daß mittlerweile das Verbandsvermögen auf 900 000 Mk. angewachsen sei. Ueber die Tätigkeit des Verbandsausschusses referierte dessen Vorsitzender Haupt-Magdeburg. Im ganzen kamen 28 Beschwerden zur Behandlung. Die meisten Streitfälle ergaben sich aus der Zahlung oder besser Nichtzahlung des 53. Wochenbeitrages. Da aber über diese Frage 1912 in Dresden endgültig entschieden wurde, war die Stellung des Ausschusses gegeben und mußte auf Zahlung erkannt werden. Im Namen der Mandatsprüfungskommission beantragte Neubauer-München die Gültigkeit aller Mandate, mit Ausnahme desjenigen von Pirna. Die Versammlung stimmte diesem Vorschlage zu. Nunmehr wurde die Diskussion über den Geschäftsbericht eröffnet. Mit zur Debatte stehen eine große Zahl Anträge, die sich hauptsächlich mit Verwaltungsfragen und einer Neueinteilung der Kreise beschäftigen. Ein Antrag Dresden, zwecks Verschmelzung mit dem Lederarbeiterverband Rücksprache zu nehmen, war durch die ablehnende Haltung des Verbandstages der Lederarbeiter gegenstandslos geworden.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen.

Die Sozialdemokratie im Weichselgau. Im Jahre 1912/13 war in Westpreußen die Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Vereine um 311 gesunken. Der eben erschienene Jahresbericht für 1913/14 verzeichnet eine Mitgliederzunahme von 950. Die Zahl der organisierten Genossen betrug am 1. April 1913 in Westpreußen 3457, am 31. März 1914 4407. Die Zahl der Ortsvereine stieg von 35 auf 45. Außer mehreren neuen Gemeindevorsteherämtern im Landkreis Danzig wurde in Mielchau im Kreise des schneidigen Landrats von Halem ein Mandat gewonnen. Die Elbinger Genossen erboten zu ihren bisherigen Stadtverordnetenstellen vier neue. Die sozialdemokratische Fraktion im Elbinger Rathaus zählt bereits 15 Mitglieder. 417 Versammlungen wurden im Berichtsjahre abgehalten und 203 Agitationstouren veranstaltet. Die Parteibewegung Westpreußens leidet neben dem Lokalmangel schwer unter der Abwanderung nach den Industriebezirken Westdeutschlands.

Eine Konferenz des 1. braunschweigischen Reichstagswahlkreises fand am Sonntag im Gewerkschaftshause in Braunschweig statt. Der Kreis zählte am 1. März ds. Js. 11 362 Mitglieder gegen 9927 im Jahre zuvor, so daß eine Zunahme von 1445 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Von den Mitgliedern hat der Ortsverein der Stadt Braunschweig allein 9212 gegen 7779 im Vorjahre. Weibliche Mitglieder zählte der Kreis 1977 gegen 1681 im Vorjahre. Die Einnahme der Kreisliste ergibt einschließlich des Kassenbestandes von 16 139,30 Mark eine Gesamteinnahme von 38 927 Mark, eine Ausgabe von 19 681,06 Mark, so daß ein Kassenbestand von 19 246,88 Mark vorhanden ist. Der „Volksfreund“, das Parteiblatt, hatte Ende März mit 11 502 Abonnenten einen Zuwachs von 517 Abonnenten gegen 1. Januar 1913. Neben dem Agitationskalender wurden Flugblätter in 345 500 Exemplaren verbreitet. Stadtvor-

Nach Italien! Hatte man je so was gehört! Carlens Augen wurden groß und glänzend. Er stammte vom Lande und wurde das Staunen über die Größe der Welt nicht los; die Welt war für ihn noch voller Wunder. Seine Augen glitten in scharfer Bewunderung zu Dagmar hinüber. Wie sie einherschritt, so schön und elegant, und vor ihr lag dieses fremde, sonnige Italien. So etwas hatten sie in ihrer Kindheit auch dem Dorte wahrhaftig nicht gekannt. Es war ihm, als ginge eine glänzende Erscheinung aus der Märchenwelt vorüber, als zöge hoch oben ein Vogel, auf dessen Schwingen die Morgenröte lag, in das unendliche Blau hinein. Wo ging die Reise hin? In unbekannte Fernen. Die weite Unendlichkeit verschlang den Vogel und dann sah er auf fremde Städte und Länder hinab. Als Carlens nach Hause ging, hielt ihn die Märchenstimmung gefangen und Dagmars Schönheit erschien ihm leuchtend wie ein Traum. In dem kleinen Laden verkaufte der alte Kommiss Petroluum und der Lehrling machte Kaffee. Carlens grüßte das Dienstmädchen, das am Ladentisch wartete, aber in freudiger Stimmung war er gerade nicht. Der Laden hatte ihm nie so klein und arm vorkommen wollen; von hier nach dem fremden Süden war ein weiter Weg. Erst als die Mitte des Vormittags herangekommen war, verließ ihn die Stimmung. Der Laden füllte sich, er legte seinen Hand mit an, der fleißige und etwas geringe Geschäftsmann in ihm wurde rege, der neueste Stadtklässisch wurde verhandelt und Carlens flog so munter wie immer von einem Kunden zum andern. Als oben aus der Wohnung der Geruch des Mittagessens in den Laden hinabdrang, war er rechtshafften hungrig und hatte Dagmar und Italien ganz vergessen.

Am Nachmittag aber, als er sich eben die lange Pfeife gestopft hatte und seine Frau den dütenden Kaffee auf den Tisch stellte, fiel ihm das Bild vom frühen Morgen wieder ein. Der Nachmittag gehörte der kleinen blonden Frau und dem hübschen Mädchen, das Carlens ganze Wärme war. Es gab keinen Ort, der so heimlich und gemütlich war wie Carlens Wohnstube am Nachmittag. Frau Carlens hatte ein wenig eingeheizt, weil es an diesem besonderen Tage zum Sitzen doch etwas kühl geworden war. Der Raum war langgestreckt und etwas niedrig. Die drei Fenster waren quadratförmig, recht klein und dabei höher angebracht, als es heute üblich ist. Es war ein sehr altes Haus, in dem Carlens sein Nest gebaut hatte. Es ging aber eine Heimlichkeit durch den alten Raum, als spinnne dort die Vorzeit noch immer ein abgeschlossenes stilles Leben des eigenen Herdes. Die Möbel waren alt, nicht weil das dem Geschmack der Bewohner entsprochen hätte, sondern weil sie klein angefangen und die Sachen auf Auktionen und beim Trödler erstanden hatten.

(Fortsetzung folgt.)

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Auf einmal aber wurde die Tür aufgerissen; ein Strom von kalter Nachtluft kam herein, und Dagmar lachte munter, wie der Sturm ihr durchaus die Tür aus der Hand nehmen wollte. Als sie sie dann mit einem festen Ruck geschlossen hatte, wickelte sie sich aus dem langen Spitzenkleid heraus, den sie um den Kopf geschlungen hatte, und schüttelte ihren Rock, daß die Tropfen im Zimmer herumspritzten. Es war, als hätte der Regen ihr Gesicht noch frischer erblühen lassen; rötlich und lachend sah sie unter dem kalten Kaiser in die Welt.

„Aber, mein Gott, Fräulein Engelbrecht, was bringen Sie in dieser Stunde?“

„Einen Brief,“ sagte Dagmar und glänzte. Der Kampf mit dem Sturm hatte sie nicht wenig amüsiert.

„Einen Brief?“ Asmussen nahm den Brief und las ihn. Er kam von dem Hoteller in Kiel und war an die alte Frau Engelbrecht gerichtet. Im September wollte die Familie nach Italien reisen; beide Kinder sollten mit, die Frau sei schwächlich und fürchte sich, ohne Begleitung zu reisen, für Dagmar würde es eine geringe Arbeit und eine willkommene Etslung sein. Asmussen las den Brief mit großer Freude, es ging ein Ton von Respekt hindurch, der ihm wohlthat; er begriff aber nicht, was er im Grunde damit sollte. Er gab Dagmar also den Brief zurück und sah sie ratlos an.

Dagmar lachte. „Ich soll am ersten Oktober bei Ihnen antreten; bis zum ersten Oktober aber werde ich nicht zurück sein; es wird also darauf ankommen, ob Sie mir Urlaub geben wollen, noch ehe ich angefangen habe.“ Sie sah ihn heimlich an.

Nun begriff Lorenz Asmussen und lachte in seiner treuherzigen Weise laut auf.

„Davon ist doch gar nicht zu reden, liebes Fräulein; das ist ja doch ganz selbstverständlich; ich werde Ihnen doch eine so schöne Reise nicht verderben. Wann werden Sie wieder zurück sein?“

„Etwas am fünfzehnten Oktober,“ meinte Dagmar, dankte ihm mit ihrem heitersten Lachen und reichte ihm die Hand zum Abschied.

„Ja, wann soll es denn losgehen?“ fragte Asmussen etwas erstaunt.

„Morgen in aller Frühe!“

Asmussen schüttelte den Kopf. Auf eine Reise nach Italien hätte er sich eine Woche vorbereiten müssen und dann wäre sie ihm auch noch plötzlich gekommen.

Dagmars Augen blitzten im Übermut.

„Ich bin kein Freund von langen Redensarten. Morgen mit dem ersten Zuge bin ich in Kiel; meine Sachen packe ich jetzt gleich zusammen.“

„Nun, dann leben Sie herzlich wohl und kommen Sie gesund und munter wieder.“ Asmussen schüttelte ihr luge und kräftig die Hand.

„Anteaut vergeht nicht,“ sagte Dagmar, band ich den Schal wieder um den Kopf und sprach die ein junges Reich in Nacht und Sturm hinaus. Draußen wurde sie plötzlich vom Übermut gepackt und klopfte im Vorbeigehen an die Fenster. Es klang wie Sturz und Lichtes Lachen und über die Gesichter der beiden Männer glitt ein kalter Schimmer. Es war die Jugend, die draußen im Sturm und Regen an die Fenster klopfte.

„Es gibt reiche Leute und arme Leute,“ sagte der Kaufmann und sah bekümmert aus.

„Da haben Sie recht,“ stimmte Asmussen zu, um sich dann aber gleich in die eigne Schweigsamkeit zurückzuziehen.

Es war bekannt, daß der Kaufmann eine sehr verdorrte und unangenehme Frau hatte.

Am andern Morgen in aller Herrgottsfrühe stand der Krämer Carlens bei dem Schuppen der Güterexpedition. Die Luft war rein und klar. Wie nach einer schweren Krise und Durchsichtigkeit eingetreten. Die Erde war noch feucht und ein sehr frischer Ostwind kam vom Meere herein. Es war ein klarer und schöner, aber auch ein kalter Morgen. Carlens freute sich, daß er den heißen, wirzigen Kaffee schon im Magen hatte; eine kleine Stärkung war in dieser meerfrischen, aber frühen Stunde sehr angebracht.

Auf der andern Seite erblickte Dagmar auf dem Wege, der zum Personenbahnhof führte — in einem hellen, eng anliegenden Regenmantel und mit einem eleganten Reisetäschchen in der Hand. Wo mag die nur hin wollen, dachte Carlens leise und gab dann sofort die Frage laut an einen der Bahnarbeiter weiter. Der Arbeiter wohnte in der Fischer-gasse und war unterrichtet. Frau Engelbrecht war augenblicklich in die Nachbarschaft gelaufen, als sie den Brief gelesen hatte. Es war der erste anständige Brief, der jemals an sie gerichtet worden war. Es nahm fast überhand mit ihrer Ehrbarkeit; es fehlte nicht viel und sie begann zum bürgerlichen Ehrgeiz zu neigen. In Dagmar schien ihr der Glanz aller Tugenden vereinigt.

Der Bahnarbeiter also war unterrichtet; er wollte aber die große Nachricht nicht ohne dramatische Steigerung von sich geben und ließ Carlens etwas zappeln. Seine Blicke verrieten, daß er genau unterrichtet war, aber er schmunzelte nur vielsagend, ohne mit der Sprache herauszurufen.

„Was ist denn nun?“ fragte Carlens ungeduldig.

„Ja,“ sagte der andere gehobten und wichtig, „das ist keine kleine Sache; sie reist nach Italien.“

nete zählte die Partei in drei Städten des Kreises 15, Gemeinderatsmitglieder 64 in 332 Ortschaften.

Die Konferenz nahm folgende Resolution zur Stellung anderer Reichstagsfraktionen zu dem Kaiserhoch und zur Befolgungsfrage einstimmig an:

„Die Kreisversammlung des 1. Braunschweigischen Reichstagswahlkreises stimmt dem Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Frage des Kaiserhochs ausdrücklich zu und verlangt, daß sie in Zukunft immer so handele, wie beim Schluß der letzten Session. — Ferner erklärt die Kreisversammlung ihre Abereinstimmung mit der Fraktion in der Frage der Befolgungsordnung, und weist die von zwei Berliner Reichstagsabgeordneten in der Neumark gegen die Fraktion erhobenen Vorwürfe als völlig unberechtigt zurück.“

Die Kreisvereins-Generalversammlung des fünften württembergischen Wahlkreises (Göppingen-Nürtingen-Kirchheim-Unter) fand am 7. Juni in Nürtingen statt. Der Verein zählt 1159 männliche und 285 weibliche Mitglieder. Das letzte Jahr brachte eine Zunahme von 112. Unsere Presse hatte etwa 6400 Abonnenten. Diese Ziffern steht eine sozialdemokratische Stimmengahl von 16325 bei der letzten Reichstagswahl gegenüber. Das Zeitungunternehmen des Wahlkreises hat sich finanziell gut entwickelt. Im Berichtsjahr wurde ein Defizit von 1600 Mk. gedeckt und noch ein Ueberschuß von 3700 Mk. erzielt. Beschlossen wurde, den Titel, der bisher „Göppinger Volkszeitung“ lautete, umzuwandeln in „Volkszeitung“. Die Kreisorganisation zählt 43 Ortsvereine, von denen 534 Mitglieder und 129 öffentliche Versammlungen veranstaltet wurden. Bei den Gemeinderatswahlen wurden einige Mandate neu erobert. Zurzeit hat die Partei im Wahlkreis 40 Gemeinderats- und 60 Bürgerausschussmandate im Besitz. — Eine lebhafte Debatte rief die Frage der Reichstagskandidatur hervor. Genosse Schlegel, der den Wahlkreis von 1899 bis 1903 im Reichstag vertrat und bis jetzt kandidierte, erklärte, daß persönliche Verhältnisse ihm die erneute Uebernahme der Kandidatur unmöglich machten. In der Aussprache kam der dringende Wunsch zum Ausdruck, an der Kandidatur Schlegel festzuhalten. Die Versammlung beschloß in diesem Sinne und erklärte den Kreis- und Landesvorstand, auf Befreiung der Schwierigkeiten hinzuwirken, die dem Genossen Schlegel die Agitationsarbeit erschweren.

Der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Raumburg-Weizenfels-Zeitz hielt am Sonntag seine Kreisversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl im verflohenen Jahre von 5451 auf 6389 gestiegen ist, sie hat also um fast 1000 zugenommen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder beträgt 1308, ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz. Im vergangenen Jahre konnte das 30jährige Bestehen der Ortsvereine von Zeitz und Weizenfels gefeiert werden. Der Verein hat im Kreise 17 Verwaltungssprengel. In 37 Orten hat die Partei 127 Gemeinderäte, davon fünf in der zweiten Klasse. In Zeitz, Weizenfels, Hohenmölsen und Leutenberg ist die ganze dritte Abteilung mit Sozialdemokraten besetzt. — Die „Arbeiter-Jugend“ hat 572 Abonnenten; Bildungsvereine bestehen an 8 Orten, Bibliotheken an 19 Orten. Die Einnahmen der Hauptkassa und der Verwaltungssprengel belaufen sich auf 19268, die Ausgaben auf 19073 Mark. Der „Volksbote“ hat sich in den 3 Jahren seines Bestehens erfreulich entwickelt; er erscheint jetzt in einer Ausgabe von 12000. Der Kreisrat beschloß die Anstellung eines neuen Parteisekretärs. Zum Vorsitzenden des Zentralvorstandes wurde wiederum Genosse Adolf Leopold gewählt.

Dem Geschäftsbericht des Zentralwahlvereins für Leipzig-Seeitz sind folgende Zahlen zu entnehmen: Am Schluß des abgelaufenen Geschäftsjahres waren 3742 Mitglieder (2959 männliche und 783 weibliche) zu verzeichnen; gegen das Vorjahr 1394 Mitglieder mehr. — Die Zahl der „Vorwärts“-Abonnenten hat sich im Berichtsjahre um 1831 vermehrt; sie beträgt jetzt 40630. — Die „Neue Zeit“ hat 484, die „Wahre Jakob“ 7312, die „Mittägliche Volksstimme“ 303, die „Brandenburgische Zeitung“ 512 Abonnenten. — In sechs Städten haben wir 63 Stadtvorstände und in 53 Landgemeinden 167 Gemeinderäte; im ganzen 250 sozialdemokratische Mandate. Das ist gegen das Vorjahr ein Mehr von 17. — In 57 Orten haben wir 316 Lokale zur Verfügung. — Die Bildungsarbeit war sehr reger. 28 Bildungsvereine bestehen für 39 Orte. 23 Kurse mit 106 Vorträgen wurden abgehalten; außerdem fanden 59 wissenschaftliche Einzelvorträge, 55 künstlerische Veranstaltungen und 20 Theateraufführungen statt. — Der Abonnentenstand der „Arbeiter-Jugend“ liegt von 3105 auf 3232, die Zahl der örtlichen Jugendausschüsse von 17 auf 22. — Zum Schutze der Kinder gegen Ausbeutung, Mißhandlung und Verwahrlosung sind in 21 Orten Kontrollkommissionen und Helferkassen in rühmlicher Weise tätig. — Die Einnahmen beliefen sich auf 16176,05, die Ausgaben auf 15549,35 Mark. Es ist ein Kassenbestand von 2916,70 Mark vorhanden.

In der Generalversammlung, die am Sonntag stattfand, wurden dem Kreisvorstande für Rechnungswende 1000 Mark zur Verfügung gestellt. — Weiter wurde folgender Antrag der Genossen Luxemburg angenommen: „Im Interesse der geistigen Anregung des Parteilebens Berlin, sowie entsprechend dem demokratischen Charakter der Partei, die ihre wichtigsten Fragen und Entscheidungen den breiten Kreisen ihrer Mitglieder unterbreiten muß, ist auf die Tagesordnung jeder ordentlichen Verbandsgeneralversammlung von Groß-Berlin außer den geschäftlichen Vorarbeiten und Wahlen die jeweils wichtigste politische Frage mit entsprechendem Referat zu setzen.“

Durch einstimmige Annahme einer Resolution erklärte die Generalversammlung ihr Einverständnis mit dem Verhalten der Reichstagsfraktion beim Kaiserhoch am Schluß der Session.

Gewerkschaftsbewegung.

Der **Polenzeit** in Oschers, der von der Arbeiterorganisation um die Durchführung des Tariffs geführt wird, zeigt auch jetzt noch die gleiche Situation. Die Unternehmer machen außerordentliche Anstrengungen, Arbeitswillige zu beschaffen. Bis jetzt ist es den Streikenden gelungen, die herangezogenen Arbeitswilligen wieder zur Arbeit zu veranlassen. An die Streikenden sind einige Unternehmer herangezogen und boten ihnen den gewohnten Lohn von 30 Pfg. Jedoch lehnten die Streikenden dieses Anbotes ab; ihr Verlangen ist die Anerkennung des Tarifantrages.

König, Steinarbeiter! Die Arbeiter der Teanus Quarzwerke Köppern-Homburg a. d. S. haben wegen Lohnminderungen die Arbeit eingestellt. Die Geschäftsführer weigern sich, den Arbeitern eine kleine Lohnminderung zu geben. Der Lohn der Arbeiter beträgt im Jahresdurchschnitt 150 bis 160 Mark, in diesem Jahre sogar nur 17 Mark monatlich. Jetzt nach den Saalburg Teanus Quarzwerken ist fernabgefahren.

Allgemeiner deutscher Anwaltsangehörigen. Eine Besatzung, die noch immer dem Harmoniegedanken anhängt, die Angelegenheit der Rechtsanwälte, beginnt endlich aufzuwachen. Nach jahrzehntelanger Organisationsarbeit hatte sich die Regierung endlich vor zwei Jahren dazu veranlassen, Erhebungen über eine gezielte Regelung der Berufsverhältnisse vorzunehmen. Die Regierung hat die Ergebnisse

auch in einer Denkschrift an den Reichstag zusammengefaßt. Zwischenkam es auch zwischen einer Vertretung des Deutschen Anwaltsvereins und Vertretern der drei Zentralorganisationen der Angestellten zu Verhandlungen, die auch zu einer Verständigung über zentrale tarifliche Grundzüge führten. Diese letztere Tatsache veranlaßte die Regierung, im Reichstag zu erklären, das Eingreifen der Gesetzgebung sei durch das in Aussicht stehende Tarifabkommen überflüssig geworden. Die Hoffnungen, die die Angestellten an die tarifliche Regelung geknüpft hatten, scheiterten jedoch an dem Starrsinn und dem sozialen Unverständnis der deutschen Anwälte. Auf dem Vertretertag des deutschen Anwaltsvereins in Weimar im März d. J. lehnten die Anwälte ein Tarifabkommen ab. So waren die Angestellten von beiden Seiten genarrt. Dieses Verhalten scheint den Anwaltsangehörigen nun doch die Augen zu öffnen.

Bisher haben sich die drei zentralen Verbände der Angestellten auf das schärfste bekämpft. Die gewerkschaftliche Organisation der Angestellten, der Verband der Bureauangestellten hat seit mehr als fünfzehn Jahren gegen den Harmoniegedanken der anderen Verbände zu kämpfen gehabt. Für diese Harmonieverbände war aber das Verhalten der Regierung wie der Anwälte geradezu ein Schlag ins Gesicht. Man setzte sich über die trennenden Momente hinweg und entschloß sich zu einer gemeinsamen Aktion. Diese ist eingeleitet worden durch den Allgemeinen deutschen Anwaltsangehörigenkongress, der am Sonntag in Leipzig stattfand und der von mehr als 600 Vertretern aus allen Teilen Deutschlands besetzt war. Auf der Tagung fand der Harmoniegedanke der Anwälte, den sie auf ihrer Weimarer Tagung wieder hervorgekehrt haben, die denkbar schärfste Zurückweisung. Selbst jene vorzüglichsten Elemente, die die Anwälte sogar als Ehrenmitglieder in ihre Vereine aufnahmen, gaben ihrer Empörung brennenden Ausdruck. Die überaus klägliche Entlohnung des größten Teils der Angestellten und die zehn- und zwölftägige Arbeitszeit, die Ausbeutung der zahlreichen Jugendlichen ist eben ja auch geradezu nach einer Regelung. Die Anwaltskongress in Weimar hat nun zwar einen Reichstagsantrag abgelehnt, aber die Möglichkeit örtlicher Verhandlungen offen gelassen. Infolgedessen beschloß der Angestelltenkongress, diese örtlichen Verhandlungen zu verlangen. Sollten auch diese scheitern, so müsse mit der rückwärtslosten Sperre gegen widerspenstige Anwälte vorgegangen werden. Außerdem verlangte die Tagung die schnelle Vorlegung des vom Reichstag schon so oft geforderten Gesetzentwurfs, der den achtstündigen Arbeitstag, Verbot der Sonntagsarbeit, Mindesturlaub von zwei Wochen, Einbeziehung der Bureaubetriebe in die Gewerbeinspektion, Regelung des Lehrlingswesens, der Kündigungssachen, der Fortzahlung des Gehalts bei Arbeitsbehinderung, Einbeziehung in die Kaufmannschiebsgerichtsbarkeit fordert.

Die Tagung bildete eine glänzende Demonstration der Angestellten für eine Verbesserung ihrer Existenzbedingungen. Sie zeigt, daß auch bei diesem Teile der Privatangehörigen der Harmoniegedanke verschwindet. Sie wurde geschlossen mit dem Wunsch, daß diese Tagung der Ausgang einer weiteren Entwicklung in der Angestelltenbewegung sein möge. Wenn die Angestellten erst in größerem Umfange den Gedanken gewerkschaftlicher Organisation in sich aufgenommen haben, wird es auch ihnen gelingen, zu besseren tariflich geregelten Arbeitsbedingungen zu gelangen.

Unternehmer-Terrorismus. Im Steinbruch der Firma Brüggemann in Nieder-Löda, Kreis Saalbau, hatten die Arbeiter um eine kleine Lohnaufbesserung nachgehakt. Die Firma lehnte die beschiedenen Forderungen kurzerhand ab und entließ sofort einige organisierte Arbeiter. Die andern stellten sie vor die Wahl, entweder aus dem Steinbruchverbande auszutreten oder den Arbeitsplatz zu verlassen. Den Austritt aus der Organisation wollte die Firma noch schriftlich beheimlicht wissen. — Terrorismus ist das nicht, heilsche nicht!

Einen Kampf um das Koalitionsrecht führen die Arbeiter der Firma W. Ewald Haas, Gummi- und Asbestfabrik in Elberfeld. Seit 14 Tagen befinden sie sich im Streik. Die Arbeiter, die bereits 4 bis 11 Jahre bei der Firma beschäftigt sind, wurden ohne weiteres aufs Straßenpflaster gesetzt, weil sie sich dem Verband der Fabrikarbeiter angeschlossen hatten. Die Firma wollte durch diese Gewaltmaßnahmen die junge Organisation im Keime erstickern. Mit der Anwerbung von Arbeitswilligen hatte die Firma in Elberfeld und Barmen kein Glück. Jetzt sucht sie unter Dürfte in ganz Deutschland in bürgerlichen Zeitungen „unorganisierte“ Arbeiter zu sehr haben können. Sie zählt jetzt, um die paar Arbeitswilligen zu halten, Löhne, die sich die Streikenden niemals gewagt hätten, zu fordern. Bei Arbeitsangeboten von Elberfeld ist also Vorsicht geboten. Nehme kein ehrlicher Arbeiter bei der Firma W. Ewald Haas in Elberfeld Arbeit an.

Genossenschaftsbewegung.

Wären sich die Beamten und Privatangehörigen Konsumgenossenschaftlich organisieren? Die Beantwortung dieser Frage kann nur mit „ja“ erfolgen. Mag man zwischen der Stellung der Privatbeamten und jener der Arbeiter im Wirtschaftsleben noch so viele Unterschiede wahrnehmen, die Stellung beider Gruppen im Wirtschaftsleben als Verbraucher ist jedenfalls die gleiche. Die Privatbeamten stehen gleich den Arbeitern der Warenvermittlung als ganz unbeteiligte gegenüber. Sie sind damit ohne jeden Einfluß auf die Gestaltung der Güterverteilung. Sie sind hilflos allen Ansprüchen ausgeliefert, die die kapitalistisch betriebene Warenvermittlung an die Verbraucher stellt. Allmählich beginnt auch bei den Beamten und Privatangehörigen der Gedanke Raum zu gewinnen, daß die Monopolstellung der bisherigen Warenvermittler keine ewige Einrichtung zu sein braucht. Wenn es in Deutschland bald zwei Millionen Verbraucher aus allen Schichten der Bevölkerung gelang, die Warenvermittlung zum großen Teile in die eigene Hand zu bekommen, so ist nicht einzusehen, warum die immer umfangreicher werdende Schicht der Beamten und Privatangehörigen abseits stehen müßte, nicht den gleichen Einfluß auf die Warenvermittlung gewinnen könnte. Am 24. Mai hielt der Bund der Selbsthilfen seinen Bundesstag ab, auf dem er sich auch über die Konsumgenossenschaftliche Organisation seiner Mitglieder unterhielt. Die dort ausgesprochenen Ansichten über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Organisation der Privatbeamten als Verbraucher sind so einleuchtender Art, daß jeder Privatbeamte nur geringer Kraftanstrengung bedarf, einer für ihn überaus großen Notwendigkeit gerecht zu werden. Es wurde der Gedanke ausgesprochen:

Die auf kapitalistischer Basis betriebene Güterzeugung und Güterverteilung macht einen Einfluß der Konsumenten auf die Preisbildung unmöglich, da für Produzenten und Händler nicht die Bedürfnisse und Wünsche der Konsumenten, sondern die eigenen Profitinteressen ausschlaggebend sind.

Die wirtschaftliche Selbsthilfe der Konsumenten ist deshalb durchaus geboten, und es sind auch seitens der Re-

gierung und Privatangehörigen alle Bestrebungen zu unterstützen, die geeignet erscheinen, die Kaufkraft des Einkommens zu erhöhen und einer weiteren Verteuerung notwendig Lebensbedürfnisse entgegenzuwirken.

Die Art der konsumgenossenschaftlichen Betätigung der Privatangehörigen ist naturgemäß aus den guten Erfahrungen zu nehmen, die bisher gemacht wurden. Eine Zersplitterung der Kaufkraft darf es zu keiner Zeit und an keinem Orte geben. Die einzig mögliche Organisation zur Sammlung der Kaufkraft ist die allgemeine Konsumantenbewegung. Keine Sonderbündelerei, keine Zersplitterung der Kraft; der Privatbeamte gehe in unsere modernen Konsumvereine und helfe dort der Allgemeinheit dienen.

Aus Nah und Fern.

Bei einem Streit, der in Bugisdorf bei Siegburg unter bosnischen Erdarbeitern ausbrach, feuerte einer der Beteiligten sechs Revolverkugeln ab. Drei Arbeiter wurden getroffen. Einer von ihnen war sofort tot. Die beiden anderen wurden lebensgefährlich verletzt.

Gehorsamsverweigerung im Festungsgefängnis führte einen Identifizieren vor das Kriegsgericht in Danzig. Der Angeklagte, Grenadier Dinsle, der aus seiner religiösen Ueberzeugung heraus sich beim militärischen Dienst Gehorsamsverweigerung zuschulden kommen ließ, verbißt deshalb zurzeit eine sechsmonatige Gefängnisstrafe. Im Festungsgefängnis weigerte er sich erneut, Sonnabends Dienst zu tun. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer Zulassstrafe von einem Jahr Gefängnis.

Ein Oberst tödlich verunglückt. In der Nacht zum Dienstag wurde der Trainkommandeur des 1., 17. und 20. Armeekorps, Oberst Schoeler, bei Danzig von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet. Er kam mit seinem Pferde von Adlershorst und wollte nach Langfuhr. Das Pferd kam reiterlos um 12 Uhr nachts nach dem Kasernenhofe. Da man ein Unglück vermutete, begab man sich auf die Suche nach dem Obersten und fand ihn in der Nähe des Rennplatzes tot auf. Oberst Schoeler war bis zu seiner am 20. April 1913 erfolgten Beförderung nach Danzig Kommandeur des 8. Manenregiments in Gumbinnen.

Der Lehrherr als Mörder. Der Vorstand der Handwerkskammer in Wiesbaden hat beschlossen, dem Schlossermeister Wambach von Niederlahnstein, der seinen Lehrling mit einem glühenden Eisendraht getötet hat, die Befugnis zur Anführung von Lehrlingen zu entziehen und Schritte zu tun, daß ihm überhaupt das Recht zur Anführung von Lehrlingen genommen wird. Und was geschieht mit diesem „Lehrherrn“ ferner?

Eine neue Auflage der Buchmacher-Bestechungsprozesse. Der große Bestechungsprozeß, in dem die Badenwachtmeister Haebener und Sudland wegen passiver Bestechung seitens einer Anzahl Buchmacher auf den Rennplätzen Karlsruhe und Hoppegarten vom Kriegsgericht der 2. Garde-Division Haebener zu 1 Jahr 6 Monaten, Sudland zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden ist, gelangt am 19. Juni zu neuer Verhandlung. Sowohl die Angeklagten wie auch der Gerichtsherr haben Berufung eingelegt. Wahrscheinlich wird die Verhandlung wiederum mehrere Tage dauern.

Drahtlose Ferngespräche zwischen London und Berlin. Marconi ist es gelungen, Drahtlos mit Berlin von dem Londoner Hauje der Siemens-Werke am Strand aus zu sprechen. Außerdem spricht er täglich mit den Marconi-Werken in Chelmsford über 31 Meilen, ferner mit dem Landhaus in Fawley auf eine Entfernung von 67 Meilen und hofft, in kurzem eine dauernde Verbindung zwischen London und den Kriegsschiffen bei Spithead zu erzielen. Er konnte bereits Gespräche aufnehmen, die zufällig in jenem Raum geführt wurden. Sich mit Berlin über 600 Meilen zu verständigen, ist ihm jetzt insoweit gelungen, daß er viele, wenn auch nicht alle, Worte aufnehmen konnte. Marconi erklärte die Versuche für überraschend und sehr aussichtsreich.

Meissenverhaftungen in Odessa. Die Polizei nahm in der Nacht Hausdurchsuchungen in Odessa vor und verhaftete einige hundert Personen. Eine Arbeiterversammlung wurde bis auf den letzten Mann ausgeschoben und hinter Schloß und Riegel gebracht. Es verlautet, daß dort wieder „eine bedrohliche politische Gärung“ ausgebrochen sei.

Opfer des Meeres. Aus Montreal wird telegraphiert: 40 Fischerbarken sind infolge eines fürchterlichen Sturmes an der Küste von Neu-Braunschweig gescheitert. Etwa 20 Fischer sind dabei ums Leben gekommen. Die meisten Boote strandeten an der Miscoe- und Shippigan-Insel. Nach Leichen wurden geborgen und nach Caraquee gebracht. Nach Meldungen aus Gaspe brach der Sturm plötzlich los, und zwar mit fürchterlicher Gewalt. Viele Schoner sind der Reihe nach getenert; die, die sich der Küste nahen, wurden an den Felsen zertrümmert. Längs der Küste bei der Shippigan-Insel werden jetzt Leichen gesucht.

Literarisches.

Technik des Stellmachers nennt sich eine Fachschrift, die vom Deutschen Holzarbeiter-Verband in zwanglosen Zwischenräumen herausgegeben wird und die bestimmt ist, der technischen Fortbildung der in dem aufblühenden Wagenbau-gewerbe Beschäftigten zu dienen. Das schon erschienene zweite Heft präsentiert sich schon äußerlich in recht schmucken Gewande. Ein einleitender Artikel umschreibt das Arbeitsgebiet des Stellmachers, das sich längst nicht mehr auf den Wagen allein beschränkt. Interessant auch für den Nichtfachmann ist ein Beitrag über die Automobile in alter Zeit, der erkennen läßt, daß die Versuche mit selbstfahrenden Wagen schon recht alt sind. Alleen für den Stellmacher sind die Abhandlungen über das Pneumofinen-Landaufsetz, das Wagenrad und den Kupfwagen bestimmt, denen zahlreiche Konstruktionspläne beigegeben sind. Besonders wertvoll für alle Berufsangehörigen dürfte auch die kritische Uebersicht über die vorhandene Fachliteratur sein. — Der Preis des 24 Seiten (Quartformat) starken Heftes beträgt 2 Mk. Zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO. 16, sowie durch jede Buchhandlung.

Auf zur Wasserfront! „Kundreise durch die Seestädte Hamburg, Kiel, Lübeck, Rostock, Stettin, Flensburg, Sonderburg, Kopenhagen, Malmö, Stockholm, Göteborg, Christiania, Bergen, Trondheim und deren Umgebung.“ 62 Seiten. Herausgegeben vom Deutschen-Nordischen Verkehrsverband. Mit zwei Eisenbahn- und Dampfschiffstrecken des nordwestlichen deutschen Küstengebietes und der skandinavischen Länder. 45 Bilder und Bemerkungen über Reisewege und Verkehrs-institutionen. Das Buch kann von der Firma G. W. Rademacher in Hamburg und den Fremdenverkehrs-Bureaus der Städte Hamburg, Kiel, Lübeck, Rostock, Stettin, Flensburg, Sonderburg, Kopenhagen, Malmö, Stockholm, Göteborg, Christiania und Bergen unentgeltlich bezogen werden. Es wird auch eine dänisch-nordwestliche, eine schwedische und eine englische Ausgabe erscheinen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Rüst. Verleger: Th. Schwab, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Altona.

Das Sargschiff.

Ballade von Paul Gerding.

Der Reeder streicht sich lachend den Bart:
 "Setzt die Tortuna anstrangleren?
 Nein, Kapitän, Sie werden sie führen
 Wie auf so mancher guten Fahrt.
 Der geht noch manche See über Deck,
 Eh' so ein Staatsschiff müde und led!
 Wir wissen's ja, wir von der Watertant:
 So was steht nur in Gottes Hand.
 Doch lahn wir sie ja gründlich an,
 Er können sich ihr vertrauen. Und dann —"
 Er hört, wie eine Stimme fröhlich:
 "Und dann — ist sie brillant verpackt!"
 "Er dreht sich jäh erblassend um.
 Doch hinter ihm schreien die Stauer Humm
 Und tragen die Kästen und Säcke an Bord.

Der Reeder fährt beruhigt fort:
 "Und dann — Sie wissen: 's ist gute Zeit.
 Und zur Entschädigung sind wir bereit.
 Nur das Risiko: doppelte Provision!"
 "Ja, Kapitän Klagen, Sie wissen schon!"
 "Der heißt sich die Witwe. Goddam, er fuhr
 Mit der Tortuna nach Singapur,
 Durch des roten Meeres sengendes Blut,
 Durch der Mastwinde saulesches Wehn —
 Und die Tortuna kennen sie gut,
 Er und einmal, einmal wird's noch gehn —"
 Ein Händedruck. Er klettert an Bord.
 Im Abenddämmergen legen sie fort:
 Zwölf Seeleute, braun von Wetter und Wind.
 Und jeder hat im Hofenplanck
 Ein Häuschen und drin 'nen blonden Schatz.

Ein Mittelmeer. Ueber die schwere See
 Nun braut der Nebel. Und trüber und trüber.
 Klammern die rufenden Dichter herüber.
 Die Sterne erlösen im Sturmhauch
 Da hebt sich tief in des Schiffes Rauch
 Aus einer tiefen Kiste herfür
 Ein hagerer, klappernder Knochenmann
 Und hebt ein unheimlich Schloffen an:
 "Er fährt mit seinen harten Händen
 Recht nach den morschen Mastenwänden —
 Er rüttelt und schüttelt oh' Unterlack;
 Die Rollen plätteln und es zelt
 Ein Wasser im Kielraum und steigt und steigt.

Kapitän Klagen ist erwacht.
 Er fährt hinab in des Schiffsbau's Nacht,
 Er hebt die Laterne. Es flackert sein Licht:
 Im Kielraum gurgelt die grüne Flut.
 Und dinst vor ihm, zum Klumpen geballt,
 Kauert die feindliche Knochengestalt
 Und reißt an den Brettern!

Ein Schrei, ein Lachen,
 Ein Kämpfen und Ringen, ein Splittern und Krachen —
 Und die Nordsee öffnet den gierigen Schlund
 Und zieht das Schiff auf den sandigen Grund — —

Nach Monaten schreißt mit wehmütigen
 Worten die Zeitung: "Gänzlich verflochten
 Ist die Tortuna mit Mann und Maus.
 Keiner der Branten kommt wieder nach Haus,
 Zwölf Seeleute, braun von Wetter und Wind.
 Und jeder ist einer Mutter Kind!
 Die Reederzeit wird ein gutes Gedenken"
 Diesen waderen Blausackchen
 (, Wahrer Jakob.')

Kleines Feuilleton.

Der Niedergang des Storches in Mecklenburg.

Mit Weib und Kind und Unterstützung werden alle Naturfreunde
 bösen, wie über dem Storch in Mecklenburg mitgepielt wird,
 das noch vor kurzem als eins der vornehmsten Gebiete
 Deutschlands galt. Im Jahre 1901 hatte Herrar Globus in
 Camlin eine Volkszählung der Störche in Mecklenburg ange-
 stellt, die im ganzen 1821 Drückstrahlen umfaßte, nämlich 1522

in Mecklenburg-Schwerin, 265 in Mecklenburg-Strelitz und
 34 in Dürichentime Wagerow. Damals zählte Globus 3091
 besetzte Storchennester. Wie nun die "Naturwissenschaften" mit-
 teilen, hat die Storchzählung des Jahres 1912 nur noch 1072
 besetzte Nester ergeben: "Der Storch hat also in ungefähr zehn
 Jahren in Mecklenburg um 66 Proz. abgenommen. Seine
 Zahl ist in der kurzen Spanne Zeit auf ein Drittel zusammen-
 gesunken. Weß das Tempo so weiter, so wird er, wie Glo-
 bus richtig bemerkt, der heranwachsenden Jugend der Rückgang
 des Vögel in einzelnen Gebieten gewesen ist, mögen einige
 Zahlen aus der Globus'schen Mitteilung hier angeführt sein.
 Die Präpositur Schwach umfaßt 57 Drückstrahlen. Diese hatten
 im Jahre 1912 59 besetzte Nester gegen 218 im Jahre 1901.
 Aus 39 Drückstrahlen ist der Storch verschwunden! Als weiteres
 Beispiel sei die Präpositur Wüggom mit 32 Drückstrahlen ge-
 nannt: 1901 142 und 1912 34 Nester; 23 Dörfer wiesen keinen
 Storch mehr auf. Und ferner: die Präpositur Mittenberg be-
 herbergte 1911 137 und 1912 45 besetzte Storchnester. 39 Drit-
 strahlen von 53 hatten die Art nicht mehr. Viele Zahlen las-
 sen sich vermehren, doch dürften sie genügen. Und was ist an
 dieser entsetzlichen Vernichtung eines unserer schönsten Vögel
 schuld? Nicht die Kultur, die in den Dörfern die alten Stroh-
 dächer ersetzt, nicht eine andere Behandlung des Bodens, nicht
 die Entwässerung einzelner Gebiete, nicht das Zurückgehen
 der Nahrung, sondern in der Hauptache das Eingreifen
 rabierter Jagdliebhaber, die in dem Storch den gefährlichsten
 Feind ihrer Kanariengehege und ihrer Jungvögel sehen.
 Es würde, bemerkt Globus, eine dankenswerte Aufgabe der
 Landesgesetzgebung sein, Wege zu finden, diesem Unfug zu
 fienern.

Seiters.

Kaisch verstanden. Besucher der Premiere: "Ich habe
 doch nach dem ersten Akte deutlich Ruhe nach dem Autor ge-
 hört!"
 "Sie irren sich, mein Herr; die Herrschaften riefen nach
 dem Autor!" (H. B.)
Ein freundlicher Herr. "Entschuldigen Sie, ich möchte
 zum Bahnhofs!" (Mit.)
 "Ja hab' nicht dasjen!"
 Im Münchener Hofbrauhaus unterhalten sich zwei Bier-
 trinker über die erste Fahrt des Papageienspiels "Katerkopf".
 In wehmütigem Ton meint der eine: "Sollas, der letzte Zug,
 wann das beriebt hat", daß i' dös Kleinstück Schiffs nach
 setz St. Josef geze ein, weil er sein Leibblatt findet."

Die Himmelskugeln machen Fortschritte. Seitdem auf-
 der Wiener "Reichspost" ein Abkommen auf ein katholisches
 Blatt der höchste Anteilnahme auf einen besonders schönen
 Platz im Himmel ist, scheinen die Bewohner des selben bösen
 Haltung guter Wälder den Erdensindern beispielgebend vor-
 anzuschreiben. Denn der "Sendbote des heiligen Josef" (Mit
 1914) berichtet: "In welchem Hause der "Sendbote" ist, dort
 steht St. Josef gerne ein, weil er sein Leibblatt findet."

In Mainz befindet sich das alte Rheinreisenden woch-
 bekannte Bierrestaurant "Zum heiligen Geist" in einer ehe-
 maligen Kirche, die während der napoleonischen Kriege pro-
 fanisiert wurde. Eines Tages erkante die dort nächst dem
 Küchentür getragene Telefonklingel. "Hier heiliger Geist, —
 wer dort?" — "Ach, entschuldigen Sie nochmals," sagte die
 andere Stimme, "da bin ich wohl falsch verbunden worden.
 Ich wollte ja nur mit dem hochwürdigen Herrn Bischof
 sprechen."

Auf der kürzlich eröffneten Stuttgarter Ausstellung für
 Gesundheitspflege fragte ich einen der Beamten, welche denn
 der ausgefallene Straußenbauwagen mit der Gesundheitspflege
 in Beziehung stehe. "Ja, wießet Sie, da hängt a Maafalle
 drinne." Nicht in den "Wagen"!

In Nr. 112 des "Ulmer Tagblattes" sucht sich "Geh.
 Mann gelesenen Alters mit Witwe mit etwas Vermögen zu
 verheiraten" und bevorzugt dabei "etwas Lebende,
 Suchender in Krantheiten Erfahrung besitzt".
 Recht hat er, der Gemütskrank. Da er selbst gelesenen
 Alters ist, hat er wahrscheinlich mehrfach die Beobachtung ge-
 macht, daß etwas Lebende länger leben als andere, was selbst
 bei nur etwas Vermögen nicht unverständlich ist.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
 Druck: F. v. B. Druck: F. v. B. Druck: F. v. B. Druck: F. v. B.
 Alle Rechte vorbehalten. **Sämtlich in Käbel**

Unterhaltungsblatt

des Lübecker Volksboten.

Nr. 23. Mittwoch, den 10. Juni 1914.

Ein Märchen der Wirklichkeit.

Von Maxim Gorki.

Auf dem kleinen Bahnhofsplatz in Genua hat sich ein
 dieser Welt häufig vorkommend. Es sind vorwiegend Gre-
 better, auch viele leid gefeldete, wohlgenährte Personen sind
 darunter. An der Spitze des Haufens stehen die Mitglieder
 der städtischen Verwaltung. In der Luft flattert die schwere,
 kunstvoll mit Seide gefüllte Fahne der Stadt und neben ihr
 flattern die bunten, farbigen Fahnen der Arbeiterorgani-
 sationen. Die Laufen, Kranen, Schiffe und die Spitzen der
 Schornsteine glänzen von Gold, die Erde knistert, und wie
 ein heftig laufender Charakter erönt das Gesumme der feterlich
 geklammerten Menschenmenge.

Ueber ihn, auf diesem Sockel, ragt die schöne Gestalt des
 Kolambus empor, dieses Träumers, der so viel leiden mußte,
 auch heute noch schaut er auf die Menschen herab, als wollten
 seine Marmorlippen sagen:

"Nur die sagen, die da glauben!"
 "Nur die sagen, die da glauben!"
 "Nur die sagen, die da glauben!"

Das schwarze Marmorgebäude des Bahnhofs steht wie
 ein offener Balken da und hat seine Fingern ausgebreitet,
 als wollte es die Menschen umarmen. Aus dem Portal bringt
 das dunkle Keuchen der Lokomotiven, Kettengeräusch, Gespelle
 und Geheul; auf dem mit hellem Sonnenlicht überfluteten
 Platz ist es ruhig und drückend heiß. Auf den Balkonen und
 an den Fenstern der Häuser stehen hellgelbete Frauen mit
 Blumen in den Händen, festlich gekleidete Kindergeheul,
 die selbst wie Blumen aussehen.

Da steht eine Lokomotive, die sich dem Bahnhofs nähert.
 Die Menge gerät in Bewegung. Schwarzen Vögeln gleich
 fliegen einzelne Vögel in die Luft, die Maschinen greifen nach
 ihren Instrumenten, ein paar eraste, ältere Männer treten
 hervor, wenden sich mit dem Gesicht der Menge zu und pres-
 schen, eifrig mit den Händen jubelnd, auf sie ein.
 Schauer und langsam weicht die Menge auseinander und
 läßt einen breiten Ausgang nach der Straße zu frei.
 "Nun erwartet man hier?"
 "Die Kinder aus Parma."

Dort unten in Parma waren die Arbeiter in den Aus-
 land getreten. Die Unternehmer wollten nicht nachgeben,
 die Lage der Arbeiter wurde immer schwieriger. Darum ha-
 ben sie ihre Kinder, die schon vor Hunger zu kränkeln be-
 gannen, zu ihren Bewohnern nach Genua geschickt.

Hinter den Säulengängen des Bahnhofs kommt jetzt
 eine leuchtende Prozession von kleinen Menschen hervor; sie
 sind nur halb angekleidet und sehen in ihren Lumpen wie
 leuchtende, goldige Tierchen aus. Sie marschieren zu fünf in
 einer Reihe, sich fest an den Händen haltend... festsam, klein,
 verhalten sich ruhig und erhaben. Ihre Gesichter sind ernst,
 aber die Augen glänzen lebhaft und klar, und als die
 Mütter ihnen zu Schreien den Garibaldi-Marsch anstimmt, huscht
 ein heftiges, zufriedenes Lächeln über diese mageren, spitzen,
 hungrigen Gesichter.

Die Menge begrüßt diese Menschen der Zukunft mit
 ohrenbetäubendem Geschrei; die Banner weilen sich vor ihnen,
 die Trompeten klingen. Die Kinder sind von diesem Em-
 pfang ein wenig verwirrt, sie weichen einen Augenblick zurück,
 aber auf einmal haben sie die Menschen geschlossen sich zu einem
 Körper aufgenommen und Sündenböcke von Stimmen, huscht
 aus einer Kugel zu kommen schreien, brechen in den Ruf aus:
 "Giva Stalla!"

"Es lebe das junge Parma!" schreit die Menge, die auf
 sie zukommt.
 "Geben Garibaldi!" rufen die Kinder und bringen wie
 ein grauer Keil in die Menge hinein, um dort zu ver-
 schwinden.

In den Fenstern der Hotels, auf den Dächern der Häuser
 flattern gleich weißen Vögeln ungeschickliche Däuber: ein Blumen-
 rasen ergreift sich von dort auf die Köpfe der Menge; jäh-
 linge laute Klänge ertönen.
 Marmor blüht in heller Farben.
 Fahnen flattern, Hüte und Blumen fliegen durch die
 Luft; über den Köpfen der Erwachsenen tauchen kleine Kin-
 derköpfe auf. Kleine braune Fröhen fahren durch die Luft,
 greifen nach den Blumen und begrüßen die Menge. Und
 alles weit überhörend, klingt ununterbrochen der nachtsvolle
 Ruf:

"Giva il socialista!"
 "Geben Stalla!"
 "Nur die sagen, die da glauben!"
 "Nur die sagen, die da glauben!"
 "Nur die sagen, die da glauben!"

Und wie einfach ist das doch!
 "Ja! So einfach und so vernünftig!"
 Der Alte nimmt die Zigarre aus dem Munde, betrachtet
 nachdenklich das eine Ende und freist leuchtend die Aftse ab.
 Gleich darauf steht er zwei Kinder aus Parma, offenbar zwei
 Brüder, neben sich stehen, macht ein grimmes Gesicht, flüsst
 den Hut über die Augen und breitet die Arme weit aus. Die
 Kinder, die ihn erst ganz ernst anblicken, schmeigen sich eng
 aneinander und weichen mit ängstlichem Gesicht zurück.
 Der Alte duckt sich plötzlich und fängt an, laut zu lächeln.
 Die Kinder lachen fröhlich auf und hüpfen mit den nackten
 Beinen auf dem Pflaster herum. Der Alte steht auf, rückt
 den Hut zurück und entfernt sich ungeschicklichen Schrittes, offen-
 bar in der Meinung, seine Schuldigkeit getan zu haben.
 Ein knurrendes grauhäutiges Weib mit dem Gesicht einer
 Hexe und knurrendes grauhäutiges Weib mit dem Gesicht einer
 Hexe auf dem Sockel des Kolambus-Denkmal, weint und
 trocknet sich immer wieder die rotgeränderten Augen mit dem
 Ende eines verbleichten Schals ab. Sie ist häßlich, ihre
 Hautfarbe ist dunkel und sie erscheint so festsam und vereins-
 amt inmitten dieser fröhlich erregten Menschenmenge.
 Tausenden Schritte geht eine schwarzhaarige Genue-
 serin vorüber; sie führt ein lebendig-braunes Menschenlein mit
 Holzpauken an den Füßen und einem bis an die Schultern
 reichenden grauen Hut an der Hand.

Es schreit den Kopf, um den Hut in den Nacken zu
 werfen; dieser aber rückt ihm immer wieder auf die Nase
 herab. Die Frau reißt ihm den Hut vom Kopfe und fängt
 laut rgend ein Lied, während sie ihn lachend in der Luft
 schaukelt. Der Knabe hat den Kopf zurückgeworfen, er lacht
 übers ganze Gesicht, sieht sie an, springt dann in die Höhe,
 greift nach seinem Hüte und beide verschwinden dann in der
 Menge.

Ein hochgewachsener Mann mit nackten, ungeheuren
 Armen und einem Lederhut hält ein jenseitiges Maßgefäß
 auf seiner Schulter und spricht zu der neben ihm einher-
 schreitenden Frau, die einen Knaben mit feuerrotem Saar an
 der Hand führt:

„Du verheißt, wenn ich dieser Strauß Eingang verschafft, wird es schon sein, uns unterzulegen, he?“

„Und er laßt mit lauter, tiefer, triumphirender Stimme, keine kleine Last in die Luft empoverben!“

„Gott, Herrma—!“

Die Worte vernehmen, die Kinder mit sich forttragend

oben führen. Auf dem Plage bleibt nichts zurück als ein paar zerdrückte Blumen, Sonnenträger, eine köstliche Gruppe von kleinen Steinmännern und über ihnen die edle Gestalt des Mannes, der die Meise Welt ertheilt.

Über aus den Strahlen, die gleich ungeschwunden strömen auf den Platz münden, erschallen frohliche Klänge von Musikern, die dem neuen Leben entgegenströmen.

3. Zum Urneth der Traue.

Erst jetzt geht, wenn ich diese wehrgegriffene Gede wieder

aufstehe, mit mir ein schmerzlicher Kampf die Stadt anzu

besiegen. Ein beweglicher, unermüdetlicher Kampf

gegen das Tor, nach der Höhe hin. Mit vollkommener

Leistung steigt dann 10 Minuten später ein glühender

hinter der Mauer der Stadt hin. Ich schreie: „Morgen-

stund und wirft das glühende Feuer der Mauer hinab.

Stund unter getrieben über in die Mauer hinein und vom

Schritt gehalten werden. Die Stadt ist 30 Kilometer

lange gestreckt hinter einen, durch die Luft der gemüthliche

Durchdringung eine Stunde, um die Mauer zu zerstören.

Die ihm die schmerzliche Schmelze schonungslos anführt.

Etwas viel für eine lebende Seele, die des glühendes Er-

waschen erlangen möchte, und zu spät für einen Dauter-

stund.

„Sagt mich das wunderthätige Marienbild auch fast, so will

ich hoch die uralte Klosterkirche mit dem angekämpften Turm

im Morgenland von der Höhe hinsehen. Ich mache auf

dem Hügelangehenden Platz einen Augenblick still, um

das zitternde Meer zu bewundern und ins Mittelalter

zurückzuwandern, wo weltentropfe Mönche um Seelen und Selb-

stund. Der glühende Donner Johann Kirnberg hatte noch

mehr Sinn für Mönche, denn er die halbe Mündigkeit zu

lassen, laute und betende, aber aus diesem erhaben

Sängerliedern wurde nichts, zum Egen anderer Mächte,

die so nicht in Geduld getrieben, ihre frommen Klänge vom

blauen Schloß ab und den gewählten lebendigen Schwärzen

rauszuwenden. Sie viel früheren Zeiten, um 300 herum, als

Kaiser Otto noch regierte, war es nicht so leicht, das Sehen-

kannte nur zu hoch, daß die neuen Gottesdienste mit man-

derer Abgaben an Äpfeln und Stärke verknüpft waren, und

daß die Steuern ein weltliches Schloß des Christentums bil-

deten. Ein solches Gotteshaus ergab die Geschichte von

dem Oberentwurf Schloß, der die thone Schwärze darbot

des zweiten Schloßes, der Frau begehrt und auch unter

der Schöpfung erhielt, daß sowohl er wie sein Gott zum

alleinmüthigen Schloß abstrahlte. Die hochmüthige

volle Kapulation hat nicht unter dem Schmelzen gefan-

den, denn der Schloß erhielt später wieder keine Schwärze zu-

ried. Stellung und sein Welt wurden wieder selbst und Mago

zum Rathenber mit die Kraft des Reges lösen. Die

tabaus über die Stühlpel ist er eben entlassen wie der

stige, den wir über Feuerthronen machen. Man dem Mado

austritt zeigt es den Schloßhagen wiederholt, den Schritt

angucken, um sich an dem Ganzen zu haben. Man das

schonungvolle Dach des Rathenber hat nicht übersehen wer-

den. Da liegt der berühmte Rathenber vor uns, den zu er-

heigen ein freundlich Wort im Bauerndorf erlaßt. Ein

Dübeln überführt erweist uns auf dem 46 Meter hohen

Spitel. Eine himmelgehende Grotte ins Sonnenland ist

der Sohn. Wir haben die Traue, die hier 2-3 Kilometer

weit die Landesgrenze bildet. Nichts Großes haben wir er-

wartet, und doch sind wir glücklich beim Ueberqueren der

Schleife. Wir gehen enttäuscht. Wir sehen auf der rechten

Seite des Flußlaufes auf solches höflichen Gebiet und

sehen uns auf einen Eckenfeld, der durch seine Ursprünglich-

keit uns auf ein ganzes Eckenfeld. So endlich treiben wir

den alten Griechen ihre Heimat, wandern sie an der Mauer

ihrer Heinen Flüßchen und legen großes aus dem höchsten

den Rathenber. ... Durch das Steinwort rührt das Frö-

ste, kann 3 Meter breite, kreisförmige Stühle in

in nachdenklichen Schlangenumwindungen bis zum Hof

nimmt auf dieser 5 Kilometer langen Strecke 9 Minuten

auf, die zu überwinden des glühenden Regenzeit heraus-

fordert. Keine Menschensee ist die Straße auf meter Star-

ke. Da und dort liegt ein Dache die Hügel und glückselig

gibt. Da der zweiten Schleife ist ein halb beherrschtes

Bäumchen, ein Strauch. Das Rästel ruht in den „Stein-“

zu hohen Gärten und Geranien.

Im Hof Duft und Geruch.

Unter dem Himmel voll Erde

und es lang der Frühlingssund

über die grüne Erde.

Die Moorlandschaft liegt im Mittelgrund, mittelmä-

weise bedeckten Blüthenblumen das Tal mit einem goldgelben

Topf. Star regelt das Wasser über den Sandhügel

der Schloße, das glückselig nicht müde, dem ewigen Winden

anzuschauen. Glück wohnt der Wald herüber, ein Geschäft bli-

nd durch die Dächer der Glühenden und die Sonnen-Turm-

spitze grünen mit. Der Sinn wird weit, das Auge schaut in

den Spiegel der Zukunft und gewahrt auf dem letzten Hügel

die Zinnen eines Reichthums, der als Traue ein

über gemundenes Tal begehrt.

Bei Glühden müssen wir den Rücklauf verlassen, mit ho-

genen ihm wieder bei Siffin und beim Tiefelamp. Eine

Schönheitsfrage werden noch vermindert, das glühende erlaßt

nicht ihm zu folgen. Siffin dem Hof am Schloßdorf. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

sticht der Gedanke über die Schloße am Tiefelamp. Ein

Da muß man, wie man in Zornem sagt, „Gerecht“ haben,

und davon hatte jeder selber seine. So mußte er denn noch

der Gerechtigkeit, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Bemühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

Reizend besahen und die sein Gerechtigkeit, die sein

Mühen dornmächtig, im Meßern seinen Gedanken, die sein

„Morgenthau'sche Ehe.“

Ich lasste einen Gespinnne über morgenthau'sche Ehe.

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“

Ein: „Was ist denn das, eine morgenthau'sche Ehe?“